



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

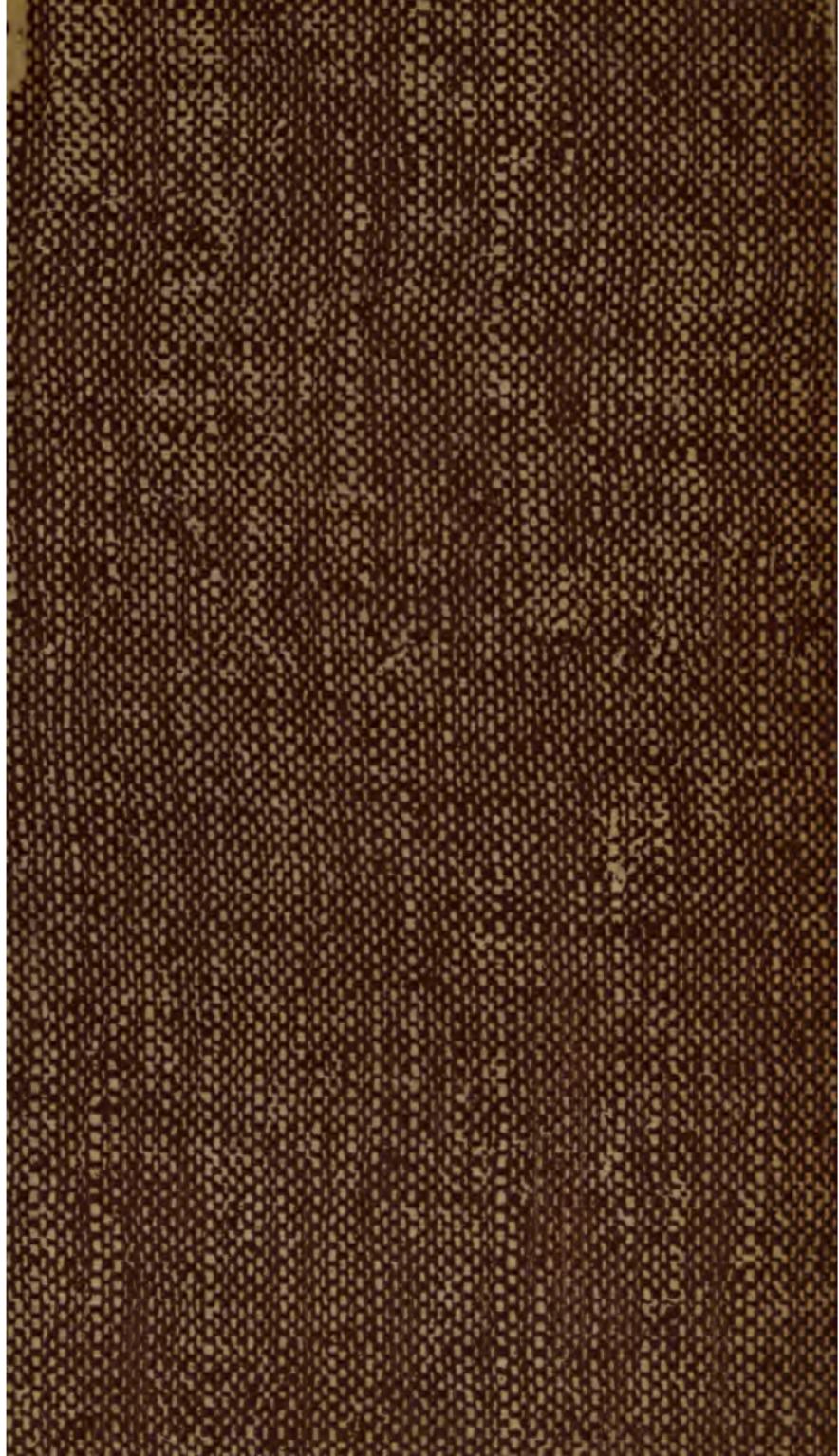
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
GEORGE SILSbee HALE
AND
ELLEN SEVER HALE







Von Arthur Holitscher ist erschienen:

Bei S. Fischer, Verlag, Berlin:

Das sentimentale Abenteuer. Erzählung.

Bei Albert Langen, München:

Weisse Liebe. Roman.

Der vergiftete Brunnen. Roman.

An die Schönheit. Trauerspiel.

Von der Wollust und dem Tode. Novellen.

Bei Marquardt & Co., Berlin:

Charles Baudelaire. (Band XII. Die Literatur.)

Leben mit Menschen. (Band XIII. Die Kultur.)

Der Golem

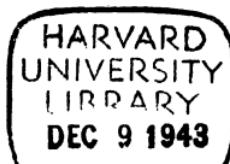
Ghettolegende in drei Aufzügen

von

Arthur Holitscher

S. Fischer, Verlag, Berlin
1908

51636.48.130

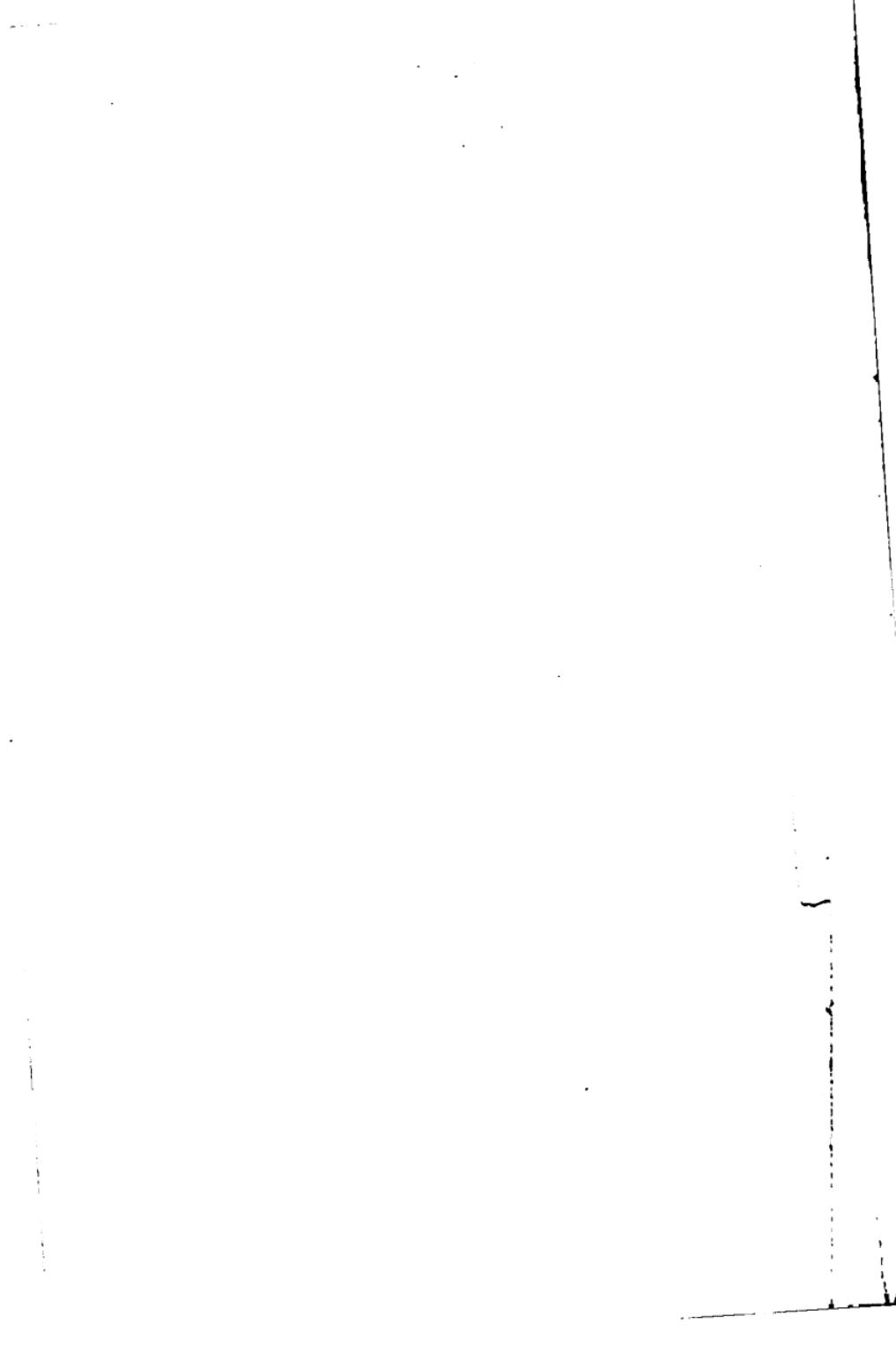


Hale fund

Alle Rechte vorbehalten. Den Bühnen gegenüber
Manuskript. Das Recht der Aufführung ist nur von
S. Fischer, Verlag, Berlin W., Bülowstr. 90 zu erwerben.

Copyright 1908 by S. Fischer, Verlag, Berlin.

Dem Andenken meines Vaters



Personen:

Rabbi Bennahum

Seine Tochter Abigail

Sein Knecht Amina, ein Golem

Ruben Halbstamm, junger Kaufmann

Seine Schwester Taube

Rahel, die Goldschmiedswitwe, mit ihrem Kind

Der ehrwürdige Mardoch, Ältester der Gemeinde

Moschitzig, Narr

Krüppel; Männer, Weiber und Kinder

Schriftgelehrte, Schreiber und Schüler der Schrift

Jünglinge und Mädchen

Sechs Klageweiber; drei Judenmusikanten;

Ghettovolk allesamt.

Spielt im Hause des Rabbi, im Ghetto einer Stadt Mittel-deutschlands, in alter Zeit.

Der Schauplatz aller drei Aufzüge ist die Diele im Hause des Rabbi. — In der Rückwand befindet sich links (vom Zuschauer) das Tor; es ist mit starken Schlossern und Riegeln versehen, eine Querstange lehnt an der Mauer daneben; die Schwelle liegt tiefer als das Straßenniveau. — Rechts ist in derselben Wand ein niedres, sehr breites Fenster aus undurchsichtigen Scheiben mit Holzläden davor. — Steht das Fenster offen, so sieht man auf einen düsteren, winkeligen Platz von mässiger Grösse. — Unter dem Fenster läuft eine Bank bis in die rechte Ecke des Raumes, welche stets im Halbdunkel bleibt. — Knapp vor dieser Ecke münden die letzten Stufen einer morschen Holztreppe, welche in die Wohngemächer hinaufführt. — Weiter vorn rechts ein tiefer Kamin mit vorgebautem Rauchhelm; im Kamin auf Eisenböcken riesige Scheite Buchenholz, sowie verkohlte Strünke. — Eine kleine Bank, vorn an der Wand. — Ganz vorne rechts ein kaum mannshoher, mit einem auf Ringen gehenden schweren Teppich verhängter Einlaß zur Geheimkammer des Rabbi, in der ein hochflackerndes Herdfeuer, Gläser, Tierbälge und Musikinstrumente von absonderlichem Bau zu sehen sind. — Links steht an die Mitte der Wand gerückt ein grosses Gestühl aus verräuchertem, geschnitztem Holz; hoher Baldachin; Tintenhorn; auf dem Pult ein mit Eisenketten ans Holz befestigter Foliant; davor ein Stundenglas, sowie eine grosse Menorah — siebenarmiger Leuchter aus Kupfer, in dem sieben gewaltige Wachskerzen stecken. An der dem Zuschauer zugekehrten Seite des Pultes läuft in ganzer Höhe ein breiter Spalt mit verbrannten Rändern, gewellt, wie von einem Blitzschlag, zum Boden nieder, aus dem an dieser Stelle ein faustgrosses Loch herausgebrannt ist. — Zwischen dem Gestühl und dem Tor hängt ein metallnes Waschbecken und ein Tuch an der Wand.

Erster Aufzug

Nachmittagsstunde. — Tor und Fenster sind zu. — Amina, der Golem, kauert, ganz in sich eingesunken, vor dem Vorhange rechts vorn. Seine Gestalt stellt in diesem Augenblicke einen Knäuel von Gliedmassen vor. Er trägt die grobe Tracht eines Knechtes, Wams, Kniehose aus Leder, lange Strümpfe und breite Schuhe; seine Hände sind stark und rauh; sein Gesicht ist bartlos und blutleer.

Gedränge hinterm Tor; man hört Männer- und Frauenstimmen; vereinzelte Rufe; vereinzelte Schläge ans Tor.

Zeit! Zeit ist! Laß ein! Ruf den Rabbi!

Eine Stimme

Mach auf das Tor, Golem! Darauf Stille. Dann wieder steigendes Gemurmel: Laß ein! Was läßt er warten? Was schafft er? Was ruft er ihn nicht? Ruf den Rabbi!

Dieselbe Stimme

Mach auf, Golem! Stille. Dann ein Gewühl, ein Andringen, das Tor geht knarrend auf.

Die Krüppel,

Männer, Weiber und Kinder, sind oben, noch in der Gasse, erschrocken zurückgewichen.

Aufgebrochen! Aufgebrochen das Tor! Wer hat? 's ist aufgegangen! Aufgebrochen habt ihr! Nein, seht her, das Schloß ist heil! Von selber, so wahr es einen Einzigen gibt, von

selber aufgegangen! Sie drängen sich, ganz leise aber mit harten Stößen in den Raum herab. Einige streichen mit der Hand über den Türpfosten, küssen sich die Finger danach; mit klagender Stimme: Zum Guten! Ge- segnet dein Haus, Rabbi! Zum Guten über die Schwelle!

Ein lahmer Alter,
der auf Krücken geht, kommt im Gedräng zu Falle; mehrere
bücken sich, bemühen sich um ihn.

Weh! Weh mir, ai, ai!

Ein Bursche,
dessen Hände und Arme bis an die Ellenbogen in Lein-
wandsetzen gewickelt sind, drängt sich vor.

Ein Buckliger
Gerschon, ai, ai, hast dir wehgetan?

Der Alte,
noch auf Knieen, fuchtelt mit der Krücke nach dem Burschen.
Die schlechten Kränken, Galgengesicht! Mit
seinem wehen Finger! An mir da ist kein Fleck
gesund, die Milz und die Leber! Muß er der
Erste sein übern Kopf weg!

Der Bursche
Woher weifst, dein Blut ist röter? Vielleicht
ist meins röter!

Der Alte,
nunmehr aufgerichtet.
Bleib, wo du stehst! Er wird dich strafen!

Er wird dich zusammenschlagen wie alt Eisen!
Da einige ihn abstauben wollen, schützend die Hände auf
sein Gewand. Röhrt nicht! Der Staub unter seinen
Füßen! Heilig der Staub, worauf er geht, der
Heilige Gottes, Wunder tut der Staub!

Ein altes Weib
scharrt auf Knieen Staub vom Boden zusammen.

Eine Schwangere
Gib, gib mir in die Hand! Für das Bett,
für die Kissen!

Eine
mit verbundenem Aug', wirft sich nieder, berührt den Boden
mit ihrer Binde, streift Staub in ein Beutelchen.

Das ist was Kostbares; für die Augen, für
das Herz!

Das alte Weib
Das ist ein Schatz, kannst Kinder ausgeben
damit!

Diese drei
Glück über uns Elende, dass so ein Heiliger
geht unter uns!

Eine Frau mit einem Knaben,
den sie weinend küsst, kommt vor.

Der Knabe
Mutter ich fürcht mich!

Die Frau
Mein Herz, er wird dir die Hände auf die

Stirne legen und gut wird dir sein für alle Zeit!
Nein, in die Fremde zu geben solch junges
Kind!

E i n A l t e r,

neben ihr, kindisch eine Münze an einer Schnur schwenkend.

Nur ein Wort von ihm, drübergesprochen,
gegen den bösen Blick!

D e r K n a b e

verbirgt sich in den Röcken seiner Mutter.

Ich fürcht mich, Mutter ich fürcht mich!

D i e F r a u

Wovor denn, mein Herz? Sind wir auf-
gehoben wie nirgends in der bitteren Welt, hier
in seinem Haus!

D e r K n a b e

auf Amina weisend.

Mutter vor dem dort!

D i e F r a u

Es ist sein größtes Wunderwerk, es ist das
Geschöpf, das er sich geschaffen hat; nie wird
es tun, was nicht der Willen des Rabbi ist;
was hast du dich zu fürchten mein Kind, vor
dem!

D e r K n a b e

Mutter ist der tot, oder schläft er?

Die Frau

Kind, er hat keine Seele mitbekommen, nur
den Gehorsam ! Nie hat ihn jemand sich regen
sehen, wenn der Rabbi es nicht geschickt hat
über ihn !

Der Knabe

Mutter komm ! Ich fürcht mich vor dem
Rabbi !

Einige Krüppel,
voran der Lahme, der Bucklige, der Bursche, gegen den Vor-
hang rechtsandrängend.

Seht den Golem ! Was ist mit dem Golem ?
Was regt er sich nicht ? Was ruft er den Rabbi
nicht ? Den Rabbi soll er rufen !

Der alte Lahme

Komm heraus zu uns, Heiliger ! Laß stehn
den Herd drin, laß stehn die Gläselchen ! Zu
uns komm heraus, Heiliger Gottes, Jahrhun-
dertsblum !

Die Krüppel,
Männer und Weiber.

Großmächtiger, sieh nach den Schwachen
und Zerrissenen ! Rabbi ! Gewaltiger !

Amina,

eine Bewegung geht durch seinen Körper, ändert aber seine
Haltung nicht.

Die Krüppel
drängen einige Schritte weit zurück.

Rabbi Bennahum

tritt aus der Kammer; hohe Gestalt, asketisch, mit wallendem Bart; in einen abgetragenen Kaftan von weißer Farbe gekleidet; er geht, das Gesicht der Kammer zugekehrt, wo ein hochlodernes Feuer zu sehn ist, einige Schritte weit taumelnd über die Bühne. Anfangs leise, dann steigend im Ton.

Ist dir zu enge, in meinem Feuer zu wohnen? So wirst du dich herausgeben in diese meine Hände! Kein Buchstabe von deinem Namen, kein Buchstab in deiner Schrift, der nicht aussieht, wie ein flammendes Feuer! — Ich werde sie herausreissen, alle! Jag mich mit deiner heißen Peitsche, streu mir Asche auf Augen und Lippen! Heifst es erst — zu nah bist du mir gekommen, werd ich dir schon gebieten: — zurück! Zurück!!

Die Krüppel,
einige sind niedergekniet, haben sich die Binden von den
Wunden gerissen.

Mit wem spricht er, der Heilige? Seht seine Augen an — wo schaut er hin? Was schaut er nicht herab auf uns? Auf unsere Wunden und Gebreste?

Rabbi,
die Leute erblickend.
Mein Tor ist aufgebrochen! Wie kommt

ihr herein zu mir? Wer hat mein Tor aufgebrochen wider meinen Willen?

Die Krüppel

sind auf den Knien zu ihm hingerutscht; greifen nach seinem Gewandsaum, den sie über Augen und Lippen führen.

Aufgesprungen, Rabbi, von selber ist es aufgesprungen, dein Tor! Gott soll uns zertreten, wenns nicht wahr ist! Von selber!

Rabbi

sieht sich um.

Wo war er, den ich bestellt hab, das Haus zu hüten?

Der alte Lahme

Der Golem war nicht davor, Heiliger! Wo sollen wir die Kraft herhaben, zu verstossen gegen deinen Willen? Der Golem hat nicht gewehrt! Auf ist das Tor von selber!

Rabbi,

indem er sich zwischen Amina und die Krüppel stellt, neigt er sein Haupt tief über den Scheitel Aminas herab; seine Lippen bewegen sich, seine Hände bilden mit gespreizten Daumen, die sich berühren, das Dreieck über der Brust Aminas.

Herbei.

Amina

erhebt sich steil, wie in die Höhe emporgezogen, mit nach hinten gebogenem Rumpf.

Ich . . . bin . . . Die Stimme tonlos, doch stark.

Der Knabe

zieht seine Mutter nach vorn, weist mit einem kleinen Schrei auf den Rabbi und den Golem.

Der alte Lahme

die Krüppel zurückpressend.

Weg! Macht zu eure Augen, wollt ihr blind werden?

Amina,

er schlägt mit den Armen um sich, reckt sich mit Kraft, und stürzt zum offenen Tor, unbehindert, weil die Krüppel sich rechts und links an die Wände gedrückt haben. Von der Gasse her ist, nach den Worten des Lahmen, ein rasch anschwellendes Geschrei von Frauenstimmen näher gekommen, das bald auf der Schwelle deutlich zu hören ist:

Offen! Offen steht das Tor! Hinein in's Haus!

Die Goldschmiedswitwe

kommt über die Stufen heruntergelaufen, ihr totes Kind, ein fünfjähriges Mädchen, auf den Armen. Sechs zerfetzte Klageweiber folgen ihr. Die Witwe hat sich dem Golem entgegengeworfen, ihn mit Macht zurückgestossen, jetzt bringt sie das Kind vorn zur Rampe hin, bettet es auf dem Boden, die Klageweiber werfen sich im Halbkreis um das Kind nieder; die Witwe reiist sich ein Tuch vom Halse und schiebt es dem Kind unters Köpfchen.

Blümchen, dein Köpfchen, liegst du mir gut?

Die Krüppel

schieben sich die Wände entlang zum Tor; in halblaутem entsetzten Gemurmel.

Eine Leiche! Ein Leichnam im Haus! Un-

rein! Wer ist's? Aschers Blümchen, Rahels
Kind! Ein Totes, ein Totes!

E i n z e l n e

Unrein! Ein Totes ist im Haus! Unrein
ist das Haus!

D i e W i t w e

drängt alle zum Tor hinaus, die Klageweiber mit. Sie
schließt das Tor geräuschvoll zu, kommt zurück.

R a b b i ,

die Hand gegen Amina ausgestreckt, der ihrer Bewegung
wie gebannt zu folgen hat.

Zum Feuer du! Das Feuer soll mir brennen
bleiben!

A m i n a

in die Kammer; man sieht ihn vor dem stark aufflodernden
Feuer mit großen Schritten kommen und gehn.

D i e W i t w e

ist vor dem Kind hingekniet, richtet dem Kinde das Haar,
das Kleid. Sie ist mit dem Rabbi und dem Kind im Raum
allein.

Es ist doch mein Einziges, ich bin doch
Rahel, die Witwe von Ascher, vom Goldschmied!
Sie steht auf, sieht sich lächelnd um, wie irrsinnig, kniet
gleich wieder hin und spricht zärtlich zum Kinde.

R a b b i

Dein Kind ist tot, Rahel! Wer hat dir ein-
gegeben die Gewalt, daß du meinen Knecht

hast taumeln machen? Wer hat dir befohlen,
mir ein Totes herein zu bringen, durch mein
Tor?

W i t w e

Wer mir befohlen hat? Pause; sie schüttelt den Kopf als verstünde sie nicht. Ich hab nicht gerufen die Klageweiber, von selber sind sie zu mir gekommen. Auf das Kind weisend. Hab ich ihr vielleicht ein weifs Kleidlein angezogen? Hab ich daheim das brennend Licht hingestellt, das Wasserglas? Rabbi, was sagst du mir armem Weib: das Kind ist tot, das Kind ist tot —

R a b b i

Hüte deine Worte, Rahel, du sprichst wie eine Gottlose!

W i t w e,
aufschluchzend.

Wie soll ich an Gott glauben? Er hat mir alles genommen. An dich glaube ich, Rabbi, an dich! Du wirst es mir zurückgeben.

R a b b i

weicht gegen den Vorhang der Kammer zurück, den er mit der Linken zuschiebt, so dass die Kammer verhüllt ist; die Rechte hat er abwehrend erhoben.

Was sprichst du für ein Wort aus!

W i t w e

An dich, an dich, nicht an ihn! Deine Hand,

Rabbi! Du wirst sie meinem Kind auf die Augen legen und sie wird die Augen aufschlagen und sprechen: Mutter! Deine Hand, Rabbi!

R a b b i

Rahel, wenn da ist ein Totes im Haus, hat Gott ein gut Gehör! Wer hat dir befohlen, daß du mir in mein Haus sollst kommen und ihn lästern und ihn versuchen!

W i t w e

So sprich zu ihm, sprich zu Gott, Rabbi. Er kann doch nicht wollen, daß das Kind vor der Mutter sterben soll? Er ist doch kein Narr, dein Gott? Du mußt sprechen — nein, sprechen nicht! Rabbi, du Wunder des Zeitalters, Licht im Exil, erwecke mein Kind! Erwecke!

R a b b i

Wer bin ich, daß du mit solcher Red' zu mir kommst? Bist du unmündig? Bist du von Sinnen? Kennst mich denn nicht, siehst mich denn zum ersten Mal? Hab ich mein Weib, mein eigen Weib erwecken können, wie es mir weggestorben ist?

W i t w e

Frieden mit deinem Weib, Rabbi! O könnte man doch den Staub wegräumen über ihrem Auge!

R a b b i

Ist es recht von Gott vielleicht, daß die Mutter in der Stund sterben muß, wo sie ein hilflos Kind in die Welt bringt? Ist das recht von Gott, sag? — 's ist recht, sonst hätt er es nicht getan. Ist nicht all mein Gebein erbebt vor zu großem Schmerz, wie er es getan hat? War da die Lampe nicht erloschen und das Licht nicht verdunkelt? Es heisst tragen und Gott loben.

W i t w e

Rabbi, getragen hast du, aber gelobt — gelobt hast du nicht! Gelobt hast du nicht! Nicht fürchte ich mich vor deiner Hand, und wenn du sie noch so hoch tust aufheben. Was kann mir geschehn? Zerschlagen kannst du mich; was ist mir die Welt? Er kann sie behalten, seine Welt, die er geschaffen hat. So lob ich deinen Gott.

R a b b i

Gib mir ab, was du zuviel hast an Schmerz in dir. Ich will es zermahlen zwischen dem Herzen und dem Gehirn; ich will beten für dich, Rahel, Ruhe wird über dich kommen und du wirst gehn und die Gräser begießen auf dem Hügel!

Witwe

springt auf, geht herum, zwischen Weinen und Gelächter.

Dein Gebet! Ich brauche dein Gebet nicht!
Was wirfst du mir ein Almosen hin? Bist du
so arm geworden, dass du nichts zu geben hast
als ein Gebet?

Rabbi

Mitleid darf ich mit dir haben! Mein Herz
tu ich dir gutwillig auf, mein Tor hab ich nicht
gutwillig aufgetan vor dir; das Haus gehört
dem Herrn über Tod und Leben an, das ver-
giß nicht, so lang du hier stehst!

Witwe

So war es der Wille des Herrn über Tod
und Leben, dass das Tor soll offen stehen,
wenn ich komme! Was hast du nicht gewirkt,
dass ich umsonst rüttle an dem Tor? Wo warst
du daweil? Wo? — Rabbi, du lobst ihn! Und
wer hat mir befohlen, hereinzustürzen zu dir
— so geht deine Rede! Was weiß ich, ich
hab nichts mehr zu verlieren, und wenn der
Himmel einstürzt über mir, ich werde sprechen
vor dem dort oben, Rabbi, hier in dem Haus.

Rabbi

hat sich zum Kind geneigt, hält die Rechte über die Augen,
die Linke über den Schoß des Kindes.

Die Toten wird er aufwecken am Tag des

Gerichts ; zwar, was ist da viel zu richten über ein Kind? Lacht er nicht über das Unrecht, das er tut? Dem Menschen gibt er ein Geheimnis mit, davon soll der Mensch leben, und zieht es wieder heraus aus ihm, und der Mensch kann nicht weiterleben. Sein Geheimnis ! Er kniet nieder und blickt dem Kind ins Antlitz.

Witwe

Wem willst du das sagen, du hast nichts wie Gebete zwischen dir und deinem Gott, der dir angetan hat das Fürchterliche, und mir angetan hat das Fürchterliche? Dein Feuer drin, deinem Gott zu Ehren hast du's angezündet? Sie lacht auf; stark. Schick dein Feuer über mich! Schick dein Geschöpf, das dir dein Feuer anschürt, schick es über mich! Und wenn ihr zusammen so stark seid, wie der Leviathan, nicht wird mir die Angst lähmen meine Zunge Rabbi!

R a b b i

leise, sehr betont.

Im grossen Feuer lebt er, daß man nicht kann bestehn vor ihm ; Asche lässt er herunterregnen auf Hand und Lippen, wenn man aufschaut in sein Angesicht. Was zieht er das schwach Feuerlein aus dem armen Gehäus, und

schlägt damit herunter auf die lebenden Augen,
daß sie sich entzünden von zu starkem Weinen?
— Anpacken das Feuer, wer das könnt, daß
es die Gewalt verspürt! Zurück gießen in das
Gehäus, das verlassen ist! Oder verbrennen
auf einmal! Er hat den Kopf des Kindes zu sich ge-
hoben, und hat sich auf den Knieen ein wenig aufgerichtet.

Witwe

Rabbi, was bin ich? Ein einfältig Weib!
Woher kommt mir meine Rede? Aus meinem
Schmerz herauf, daher, woher dir deine Gewalt
kommt. Rabbi hast du nicht von dem Tag ab,
wo dein Weib dir weggestorben ist, deine Ge-
walt aufgehoben gegen Gott? Dein neugeboren
Kind, du hast sie Abigail doch nur benannt
vor den Menschen, aber vor Gott hast du
ihr den Namen Pniela gegeben, Pniela, nach
dem Ort, wo Jakob hat getroffen den Engel:
Ich lasß dich nicht? Sie kommt ganz nahe zu dem
Kind heran. Rabbi, du, der du der Meister bist,
der mit dem Blick heilt und mit dem Wort,
bist du nicht sodann eine Stufe hinaufgestiegen
und hast dir geschaffen — mit beiden Händen nach
dem Vorhang weisend das Geschöpf, das Geschöpf
dort drinnen — sie läuft zum Vorhang, zieht ihn weg
— das Geschöpf —

Amina

erscheint im Türausschnitt. Die Kammer ist dunkel, das Feuer erloschen.

Witwe

schreiend.

— aus Erde, aus Lehm! Und hast ihm auf die Brust gebunden das Amulett mit dem Namen von dem dort oben, mit dem heiligen Namen, dem geheimen Namen, so daß er ist wie ein Mensch, und sich regt wie ein Mensch!! Sie bricht erschöpft zusammen.

Rabbi,

ist aufgesprungen.

Dunkel ist der Herd, wo ist das Feuer auf meinem Herd?

Amina

zieht den Vorhang zu hinter sich.

In die Höhe fort das Feuer!

Rabbi

Fort? — Also ist gesagt: Eins muß sterben. Tritt vor die Witwe hin. Rahel, ich sprach zu dir: was bist du gekommen? Hör meine Rede, Pest und Eiter ist das Gehäus, verlassen ist das Gehäus und die neuen Bewohner warten auf Einlaß — zieh mit deinem Kind, Rahel, gut rat ich dir, unter meinem Dach fort zieh und verweil nicht länger.

W i t w e
wirft sich nieder.

Du wirst dich entsinnen, Rabbi: mein Ehegemahl, er war doch dein Freund, weil der Reiche mit dem Weisen gehn soll in der Gemeinde. Er hat mir alles hinterlassen, du weisst. Ich hab's vergrößert, ich hab dazu erworben. Rabbi, die Leute sagen, du hast den Knecht erschaffen, weil du arm bist, und dem kommt seine Kraft nicht aus Speis und Trank, und Lohn, sondern aus dem Amulett, aus dem Namen von dem grossen fürchterlichen Gott, den du ihm auf die Brust gebunden hast. — Rabbi, alles was ich besitze, gehört dir! Knechte und Mägde wirst du haben, dein Kind eine Aussteuer, nur — auf Amina weisend, schreiend nimm ihm fort das Amulett, leg's meinem Kind auf die Brust!

R a b b i,
leise.

Und wenn dir nicht umgetan wäre dein töricht Schellenkleid von Gold und Edelstein und allen Gütern der Welt! Ich hab dich erkannt! Nicht das Verlangen der Elenden und nicht das Flehen der Verwaisten — was bist du für ein Geist, der sich eingeschlichen hat in das Haus?

Witwe

Ihm fort! Erwecke! Erwecke mein Kind!

Rabbi

Rahel, mein Tor hast du aufgebrochen und
mein Feuer hast du ausgeblasen; zieh mit dem
Toten, damit ich beten soll können — für uns
beide!

Witwe

Erwecke das Tote! Erwecke das Tote!

Taube und Abigail

kommen furchtsam blickend die Treppe herunter.

Taube

läuft zur Witwe, kniet neben dem Kind nieder.

Blümchen! Kalt ist dir! Kalt sind deine
Wangen!

Witwe,

in sich zusammensinkend.

Rabbi, du hilfst Leuten, die von tausend
Meilen weit herkommen, und willst nicht einem
armen Weib helfen, das mit dir wohnt in der-
selben Gasse!

Abigail

hat ihr buntes Seidentüchlein übers Treppengeländer ge-
worfen, läuft auf Zehenspitzen zu Amina, spricht leise,
stampft dann zornig auf.

Ei recht, wenn sie von dir sagen: das Tier!
Was siehst du mich an als wie ein Hund, der

Schläge bekam? Sieh mir nicht so ins Gesicht,
ich will nicht! Wer hat dir Böses getan? Wer
durf dich beschimpfen im Haus? O, die dort?
Zur Witwe. Du? Du warst es, die ihm Böses
getan hat?

R a b b i,

umarmt sie, drängt sie zur Treppe zurück.

Nicht darfst du hier verweilen, mein Blut!
Ein Totes ist eingekehrt! Nicht mit dem Toten
darfst du sein unterm Dach!

W i t w e

wirft sich vor die Treppe hin.

Herzchen, Abigail, kennst du sie denn nimmer?
Blümchen ist's! Hast doch oft und oft
gespielt mit ihr, beim Brunn, beim Stein! Hab
ich nicht ein schön Kind gehabt, ein lieb
Kind?

A b i g a i l ,

kindisch die Hände nach Amina zusammenschlagend.

Über die Gasse hab ich gehn wollen mit
ihm! Den Mantel sollt er mir tragen, zu Siele,
zur Braut, Geschenke beschauen. Neiden mir's
doch alle, wenn ich mit ihm geh und laß mich
sehn in der Gasse mit ihm!

R a b b i

Diese Frau wird mit ihrem Geschrei die
Gasse anfüllen und den Markt. Dein Fenster

wirst zuschliessen in deiner Stub oben, mein Blut, ein Tuch wirst du dir über Augen und Ohren binden, wenn das Geschrei gehört wird. Gehorch mir und geh! Hinauf in deine Stub, mein Kind.

Witwe

Mädchen, bist noch jung, bald kommt's auch über dich — wirst es erfahren, was es heisst, eine Mutter sein! — Taube, Täubchen mein, steh mir bei! 's ist doch dein Bruder, in der Fremde, der ihr verlobt ist! Abigail, Kind, gesegnet sei dein Leib! Wirf dich nieder vor deinem Vater — du bist doch sein Augapfel, meine Augen werden mir blind vor Weinen!

Abigail

schaut mit Neugierde und Widerwillen hin.

Auf der Erde liegt sie — röhrt sich nicht! Sie läuft höher. Sie soll nicht liegen da, Vater! Lass sie forttragen! Amina! Vater, er soll sie nicht anrühren, die mit den geschlossenen Augen, Amina nicht!! Ab über die Treppe.

Rabbi, ihr nachblickend.

Ich werde es nicht küssen zur Nacht, mein Blut! Der Tag wird vergehn und ich werde sie nicht rufen können in meine Arme! —

Taube, du Sanste, du wirst die Traurige hier stützen, du wirst sie hinwegführen und heim, ich verlasse mich auf dich, Taube! Er winkt Amina, der das Wasserbecken holt; Rabbi netzt sich die Hände, sprengt einige Tropfen gegen das Tor, das Tote, den Vorhang. Von Staub und Asche — soll rein sein das Haus — fürs Feuer, fürs Feuer. Ab durch die Vorhangtüre.

Witwe

Was ist dann deine Kraft, wenn du dein Kind so behütest, sie soll nicht schauen das Tote mit Augen? Was ist dann deine ganze Weisheit, wenn du deine Worte so behütest, nichts versprechen, nichts versagen, nicht binden, nicht freimachen, was bist du dann, Rabbi.

Taube

Vertrauen, Rahel, vertrauen musst du ihm: er schaut weg von uns, aber in seinem Herzen, wer kann wissen, was er da schon beschlossen hat? O er ist gut, so tief weifs ich es bei mir! Und gros ist er, hart stößt er weg die Leute von sich, wenn sie ihm danken kommen. Hast du ihn denn nicht angesehn? So sieht Gott der Herr aus. Die Welt kann er von Strafe befreien, sagen die Alten, aber erraten kann ihn keiner. Vertrauen!

W i t w e

Gegangen bist du und hast mich dagelassen,
Kein gutes Wort hast du mir gegeben ! Schlies
dich ein, versteck dich vor den Menschen, ich,
ich hab dich gesehn !

T a u b e

Nicht lästern ! Jammer ! Jammer bringst du
über dich und sie — zeigt auf das Tote.

W i t w e

mit geballten Fäusten nach dem Vorhang.

Zünd an dein Feuer — wen wärmt dein
Feuer ? Schaff Leben um dich herum, für wen
schaffst du's ? Bist ein armer Mensch nur, Rabbi,
und ich ein arm Weib, so sind wir gleich ! Klein
bist du vor Not und vor Eifer, deine Kraft ist
nur gierig und dein Gott verspottet dich. Rabbi,
hast recht, versteck dich vor den Menschen !

T a u b e

Nein ! Nein !

W i t w e

Jetzt kann ich das Licht hinstellen und aus-
schütten das Wasser. Zerreifst das Kleid dreimal über
der Brust. Tot und tot und dahin. Hebt das Kind
in die Höhe. Wurzel von meinem Herzen ! Mein
Gold, mein Kron ! Weint, daß es sie schüttelt, läuft
zum Tor. Taube hinter ihr. Drausen brechen die Klage-

weiber in lautes Wehklagen aus. Alle eilend ab nach dem Hintergrund der Gasse. — Amina mit gesenktem Kopf, als denke er nach, rechts vor dem Vorhang. Seine Hände hat er auf der Brust verkrampt, er bleibt regungslos in dieser Haltung stehn. Das Tor ist halb zu. Durch den schmalen Spalt gucken bärtige Gesichter neugierig herein, erst eines, dann mehrere; langbekästante Gestalten mit dem gelben Ring, spitzen Schafsfellkappen, Schriftgelehrte, Schreiber, junge Schüler, Ghettoleute, aber keine Krüppel mehr. Unversehens tritt einer über die Schwelle, allmählich schieben sich mehrere herein, erst scheu und tuschelnd, im Verlaufe der Szene immer frecher und lauter, dem Vordergrund zu. — Mit den Leuten ist ein junger vornehmer Mensch in schwarzer Tracht hereingekommen: Ruben. Er hält sich schweigend und gehässig abseits, links vorn vom Gestühl geschützt. — Außerdem kommt im Verlauf der Szene, während der die Dämmerung einbricht, der Älteste auf der Bühne; er tastet sich die Fensterbank entlang in ihre finstere Ecke und nickt bald ein, die Faust auf dem Stockknauf, die Stirn auf die Faust gelegt. —

Die Leute,
oben im Tor.

Was geht vor, was ist geschehen, wo ist
der Rabbi?

Einer

Er ist doch im Haus! Ihr seht doch den
Golem. Wacht hält er vor der Kammer.

Zwei Schriftgelehrte
drängen vor, Schüler folgen ihnen, sie werden allmählich die
Stufen herabgeschoben, stehen gestikulierend im Hintergrund.

Der erste

Von den Toten lässt ein Frommer die Händ.
Wohl ihnen, wo sie sind. Wer dürfte sie zurückrufen ins Tal des Kummers?

Der zweite

Kein Frommer, kein Frommer, kein Frommer!

Ein Schüler

Mekassim, steht denn nicht geschrieben: einst werden die Frommen die Toten auferwecken können?

Erster Schriftgelehrter

Fromm und fromm sind zwei. Der da drinnen —

Der Schüler

Mekassim, ihr wisst doch so gut wie ich, wie er dasteht vor den heiligen Büchern, von Sabbat zu Sabbat in den Zeiten und fastet!

Erster Gelehrter

Woher weisst, ob er ihm nicht zeigt — gelobt sei sein Name — dass er stark genug ist und mächtig, so dazustehn vor seinem Angesicht? Woher wisst ihr, ob er ihm nicht zeigt die Fäuste — so — nach oben, wenn er dasteht, vor seinem Angesicht?

Der Zweite

Ob er nicht handeln tut mit ihm — gelobt
sei er — wenn er so dasteht!

Ghettoleute,
vordrängend.

Handeln? Wer tut handeln? Wer tut mit wem
handeln?

Erster Gelehrter

Handeln, das ist es, handeln tut er mit ihm!

Der Zweite

Die Seele, die Gott schon gehört, die soll
er von Gott nicht zurückhandeln!

Ghettoleute

Weh! Das soll er nicht! Leid über die Ge-
meinde!

Zweiter Gelehrter

Nun, was meint ihr, was gibt er ihm dafür
beim Handel? Er muss ihm doch was geben,
wenn er von ihm was haben will?

Erster Gelehrter

Nun, was wird er ihm geben? Ist doch auch
nur ein Mensch, und ein Mensch hat bekommen
sein Maß und nicht darüber.

Ghettoleute

Nun, was gibt er ihm? Seine Seele? Sein
Haus? Sein Kind?

Zweiter Gelehrter
Uns! Uns gibt er hin! Uns!

Ghettoleute
Uns? Wieso uns? Was heißt: uns?

Zweiter Gelehrter
Uns! Wen sonst? Wer fragt nach uns?
Der Rabbi, heißt es, als wären wir keine Reb-
ben. Der Rabbi! Als gäb's einen Einzigsten
dahier: der Rabbi!

Erster Gelehrter
Und sein Golem!

Die beiden,
gleichzeitig.

Der Rabbi und sein Golem! Der Rabbi und
sein Golem!

Ghettoleute,
tuschelnd.

Wo ist er? Wo verweilt er, wo befindet
er sich?

Einer

Wo soll er sein? Bei seinen Gläselchen,
bei seinen Kesseln, bei seinen Büchern, bei
den Seferchen, bei dem Feuer!

Ghettoleute

Was braut er auf seinem Herd, was kocht
er auf seinem Feuer?

Einer

Das, was war und das, was sein wird! Die Vergangenheit und das Zukünftige, und Tod und Leben, und alles sieht er heraussteigen aus dem Feuer!

Einige

Weh, was für ein Leben!

Ein kleiner Schiefer

Nicht sei mein Mund zum Bösen aufgetan, aber wer da mit Zauberei sich befasst, dem ist kein gut End beschieden!

Erster Gelehrter

Kein gut End! Nicht ihm, nicht seinen Kindern!

Einige Ghettoleute

Ai, ai, bös End, bös End!!

Der Schüler

Als wär unser Gott kein Gott der Wunder! Dafs sein auserwählt Volk bestehen kann in Feind und Gefahren! O, von ihm zu lernen, das wär Glück!

Der erste Gelehrte

Lernst nicht genug bei uns? Hast nicht gelernt die Sprüch und die Parabeln und den Sinn? Da hast, was er bewirkt in der Gemeinde!

Zweiter Gelehrter

Warum lehrt er nicht? Warum gibt er nicht weiter, was ihm ist bekannt? Wofür hat die Myrte ihren Duft, wenn keiner soll riechen daran? Weil die Hochmütigen sprechen: Ich! Ich! Ihr könnt mich nicht verstehn!

Der kleine Schiefe

Aus Spanien, aus der Terkei sind seine Bücher, lateinisch Letters!

Erster Gelehrter

Aber der Herr wieder sagt vom Hochmütigen: Wir zwei können nicht zugleich auf der Welt sein! Und es schlägt der Herr ihm seinen Zauber auf den Kopf zurück, den er hat erhoben in Hochmut!

Der Schüler

Hochmütig! Hat ihn doch keiner noch über die vier Ellen hinaufblicken sehn, die er hoch ist!

Ein Schüler mit roten Haaren drängt sich vor.

Wie soll er nicht herabblicken auf euch, er, der auf dem Berg steht, wo der Engel streift mit seinem Flügel! Ihr Gewürm, bläht ihr euch nicht auf, wenn euch einer fragt nach den Parabeln, nach den Sprüchen, die ihr habt

hineingeochst in eure Köpfe? Kennt ihr die Zahl, kennt ihr den Namen, kennt ihr die heiligen Buchstaben von dem gefürchteten Namen? He? Wie die Ochsen stehn sie auf dem Berg!

Erster und zweiter Gelehrter

Seht den Jung, wie er sich hat! Mit der Zahl, und mit dem Buchstaben und mit dem Namen! Was bist du? Ich hab die fünf Bücher schon im Kopf gehabt, wie dir noch das Hemd heraushing.

Der Rothaarige

O Rabbi, sie verfluchen dich! Komm doch mit dem Feuer über sie, dass sie blind werden und auf Vieren kriechen! Deinen Knecht schick über sie!

Der erste Gelehrte zieht die Leute um sich.

Seit wann ist es gefallen über ihn, dass er sich bedünktelt, großmächtig zu sein wie der Fürst von Babylon? Nun rat's! Mit beiden Händen auf Amina zeigend. Seit er den dort hat an seinem Herd sitzen! Nun denkt er sich: hab ich schaffen können dies Geschöpf, kann ich auch erwecken das Tote! Warum nicht, ich kann alles!

Der zweite

Das, das braut jetzt auf seinem Feuer drin!

Der erste

Nun sagt: kann der Herr über uns wollen, es soll einer schaffen nach seinem Ebenbild solch ein Geschöpf? Ein Geschöpf, nicht aus dem Stoff vom Menschen, und nicht mit der Seele vom Menschen und das doch hat das Aussehen bekommen von einem Menschen!

Der Rothaarige

Wer traut sich auf den Golem zu zeigen und zu sagen: er ist ein Mensch?

Die Ghettoleute

Scht! Scht! Was schreist du? Nicht so laut!

Der Rothaarige

Laut oder leise! Sagt es doch! So wahr wir einen Einzigen haben, eure Köpf habt ihr im Mondschein gesehn!

Der Schüler

Mekassim, die Bücher werf ich euch vor die Füsse!

Der erste Gelehrte

Wer hat Mensch gesagt? Er ist kein Mensch, er ist kein Tier, er ist kein Knecht und kein Geschöpf, sondern mit den Händen zeigend er ist die Form, und das Gehäuse, vollgeschüttet und angefüllt von unten bis oben mit dem Rabbi

seiner Hochmütigkeit, seiner Hochmütigkeit!
Er schlägt sich zurück zwischen die Leute; alle retirieren
zum Tor.

Der Rothaarige

wirft sich auf den Boden, trommelt mit den Fäusten.

Hui, der Knebel! Würgt mich die Wut!
Einen Funken vom brennenden Busch über
sie! Wofür bist du gross wie Og und stärker
als Schimschon, wenn du bleibst in deinem
Kammerl innen, so als wärst du mit Blödheit
geschlagen auf den Kopf und nicht kannst auf-
tun dein Maul gegen die Widersacher!]

Die Ghettoleute

zerren, stoßen ihn mit Füßen.

Den Geifer in deinen Hals zurück, du roter
Hund, Kotsack! Haut ihn, werft ihn auf die
Gasse, er beleidigt die Lehrer, er beleidigt den
Heiligen der Gemeinde!

Der Rothaarige

Ai, ai, sie hauen mich, sie stechen mich,
ich bin geschlagen, ich bin tot.

R a b b i,

aus dem Vorhang tretend.

Taub geboren sein wär besser! Nichts zu
hören, nur den Tumult in der eigenen Brust
drinnen! Weh, wenn einer ist in seiner Kammer

allein mit dem Geist und tritt aus seiner Kammer heraus. Das Gewimmer schleppen sie mir herein von den Krankenbetten, und das Geschrei vom Markt und vom Freihof!

Amina,
geduckt gegen die Leute los, die in heller Angst fliehen.

Die Ghettoleute
zum Tor hinaus.

Der Golem! Der Golem über uns!

Im Raume bleiben: Der Älteste, im Halbdunkel kaum zu sehen, und Ruben, mit verschränkten Armen immer auf demselben Platz. Der Rabbi geht mit erhobener Faust auf ihn zu. Amina hat das Tor zugeschlagen und nähert sich mit drohendem Murren. Der Rabbi erkennt Ruben, der den Kopf hebt, und lässt den erhobenen Arm gegen Amina zu niedersinken. Amina, seiner Kraft beraubt, sinkt gleichsam in sich zusammen, und schleicht, einer Handbewegung des Rabbis folgend, wie von ihr geleitet, aber immer mit dem Blick auf Ruben, nach hinten und verschwindet hinter dem Vorhang. Es dunkelt stark. —

Rabbi,
erst stockend, dann warm.

Ruben! Du bist's! Gespiel meines Kindes!
Bruder der sanften Taube! Du bist es, Ruben!

Ruben,
zu Boden blickend.

Rabbi, du hast mich wohl erkannt.

R a b b i

So laß dir küssen den Willkomm auf den Mund, Ruben! Aber wie geschieht es: du bist in der Heimat und Taube ging von hier und wußte nichts zu sagen?

R u b e n

Ich hab mein Pferd in der Christenstadt eingestellt, in der Herberg steht mein Pferd, ich bin nicht im Elternhaus abgestiegen. Wie ich hergekommen bin, weiß ich kaum, es hat mich gepackt mit einem Mal und ich mußte mich nach der Heimat aufmachen ohne Besinnen. Ich hab nicht gerastet auf der Reise, nicht bei Tag und nicht bei Nacht. Mir war nur eins bewußt: rasch hier eintreffen, zur Stund hier eintreffen.

R a b b i,

bewegt.

So führt es dich in meine Arme, Ruben,

zu dieser Stund!

R u b e n

Ich muß es wohl gestehn, es war mir nicht zur Sehnsucht im Herzen, sondern gar sehr zur Unruh. Offne Arme haben mich nicht gelockt, auch hab ich die Stadt so wiedersehn wollen, wie sie ist. Wie ich geworden bin in

der Zeit und wie sie geworden ist in der Zeit.
Nun, ich habe die Stadt gesehn.

R a b b i

Du darfst schon in meine offenen Arme einkehren ohne Scheu, Sohn Isails, der selig ist in den Gefilden! Umarme mich, Sohn, der du zugesucht bist vom Willen der Väter meinem Kind Abigail, das ich erzogen hab für dich! Segnet. Gesegnet, der da gekommen ist. — Du schweigst? Hast du den guten Brauch vergessen? Den Spruch? Den Segen auf den, der sich hier befindet?

R u b e n

Ich habe die Bräuche nicht vergessen, Rabbi. Argwöhne nicht, ich wäre ungetreu worden dem Glauben im fernen Lande — er hebt die Augen zum Rabbi und wenn's mir auch schwer gemacht worden ist, ich habe angekämpft und nicht bin ich ungetreu geworden. Aber sollt ich just in der Stunde, da ich bei dir eintrat, sprechen: gesegnet! — ich fürchte, die Stimme würde mir's lügen schon in der Brust drin.

R a b b i

Weil du mit jenen Armseligen hereinkamst zu mir? Ruben, wofür leben wir im Exil? Hillels Geduld ist nicht verschwendet an die

Menschen unsres Stammes, und wer da will
Ruhe haben, fürwahr, der Mann muß aus dem
Stein gesprungen sein! Geduld mit der Heimat,
Ruben, und die Schwelle ist gesegnet, über die
dein Schritt gegangen ist.

R u b e n,

nach dem Vorhang blickend, durch den Amina ging.

Wär mir damit nur fortgenommen, was ich
hereingebracht habe über diese Schwelle!

R a b b i

Und der Tag selbst ist ein Tag des Segens,
weil er dich zurückbringt, dorthin, wo du einst
bist ein Kind gewesen und wo du sollst ein
Mann sein. Darum sei auch der Tag gesegnet
und gesegnet.

R u b e n

Was kann ich für dich denn heißen, Rabbi?
Du bist als der Große gepriesen in den Län-
dern und fühlst doch für mich, der ich nichts
bin, wie für deinesgleichen?

R a b b i

Eine gar mächtige Gewalt ist beschlossen
darin, was die Väter für ihre Kinder bestimmt
haben! Der lebendige Gott ist einbeschlossen
darin, Ruben, darum mußt du den guten Ge-
danken verspürt haben, den ich auf dich ge-

richtet hielt, damit du wissen sollst, du bist hier der Erwartete! Das war die Unruh, die dich hergejagt hat, über alle Flüsse und Berge her, damit du bei mir eintretest zur Stunde!

R u b e n

Rabbi, du lobest die Stunde, in der ich bei dir eingetreten bin? Und ist doch deine Stund und nicht die meine! Die Stund, in der das Grösste und Gewaltigste zu dir hereingebracht und an dich herangetreten ist!

R a b b i

Ruben, ich will zu dir sprechen wie nie ein Vater zu seinem Sohne sprach. Ruben, vom Herd da drin ist mir das Erkennen aufgeflammt in diesen Stunden, und von der Schwelle ist zu mir hereingestürmt die Versuchung in diesen Stunden. Und ich steh da zwischen zweien großmächtigen Feuern und ich seh mich um: aber da ist kein Helfer, ich blicke hinter mich, da seh ich, ich bin allein!

R u b e n

Dann muss dir dein Gott, Rabbi, eine schwere Pein bedeuten!

R a b b i,

seine Hände fassend.

Sagen will ich dir's: wenn einer ist mit Gott

allein gelassen — ist das eine Gesellschaft für einen Menschen? Nun, so wenig als wie wenn einer mit der Welt allein ist ohne Gott! Ruben, soll ich nicht lobsingen in der Stunde, die mir dich zuführt, der meinem Freunde der Sohn war und der meinem Kinde soll in Kraft und Leben der Ehemahl werden und mir der Sohn und der Nächste durch den Willen der Väter? Soll ich die Stunde nicht preisen, in der ich wieder fühle, wie ich zusammengewachsen bin mit der Welt und nicht allein bleiben muss mit ihm in der Höhe, gefürchtet sei sein Antlitz!

R u b e n

Rabbi, es soll mir also werden das höchste Glück und der höchste Ruhm in Israel, dass ich dem Kinde Bennahums verbunden werde. Rabbi, dessen bin ich mir wohl bewusst; doch sagte ich: wer bist du und wer bin ich, und ich bin nichts. Willst du mir zuhören, eh du den Tag segnest und die Stunde um meinetwillen?

R a b b i

Rede, Ruben, mein Herz hört dir zu voller Zuversicht.

R u b e n

Dumpf hat es mich hergetrieben, über den Rhein, über den Main, bis zu deiner Schwelle.

Offenbar ist mir's geworden, seit ich hereingetreten bin, Rabbi: der du der Mächtige geheissen bist, ich ahne es: ich verstehe es so gut wie du, wie die Macht gewonnen wird über die Menschen alle. Hab doch selber Bücher wie du und bin nur ein Kaufmann. Bücher mit magischen Zahlen darin und mit Ketten darum, an denen hängen angebunden Jud und Christ. Rabbi, du zürnst mir?

R a b b i

Was sollt' ich zürnen, Ruben. Seh ich doch hinter deinen Worten stehen den klugen Meister Gott, der die Jugend gemacht hat und die Welt solchgestalt verwandelte vor ihr, daß sich sehend dünkt die Blindheit und Lachen ist auf den Brücken. Sprich weiter, Ruben, was ist dir für Kunde von der Macht über die Menschen alle?

R u b e n

Wie du vor mir stehst, bist du noch beschienen vom Feuer, das du angefacht hast auf deinem Herd. Rabbi, versteh, wie schwer es mir ist, dir ins Gesicht zu schauen; wenn ich meine Augen von dir abkehre, Rabbi, acht es nicht als Unbotmäßigkeit vor deinem Angesicht. Tief atmend. Gut weiß ich es, Rabbi, wer die heimlichen Orte und Mittel kennt und hält sie

geheim, der ist der Mächtige über allen. Rabbi, ich hab auch nennen hören ein Kraut Balis aus fernem Lande, womit man kann die Toten wecken. Rabbi, ich weiss auch, es ist gut, sich ein Wahrzeichen seiner Gewalt aufzurichten, daß die Menschen erinnert werden an diese Gewalt zu jeder Frist — und mag dies Wahrzeichen nun die Gestalt haben von einem Berg von Gold oder von einem Schwert aus Eisen oder aber — er zeigt nach dem Vorhang von einem Wesen, einem Geschöpf, wie dem, das von hier ging . . .

R a b b i

Nicht Unruh ist's, die in dir gärt, Ruben, und auch die Jugend ist es nicht. Schlimmer Aufruhr ist am Werke in deinem Herzen, Ruben red nicht weiter zu mir! An die Gräber der Eltern sollst du gehn, Ehrfurcht und Stille dir holen, von den Gräbern her sollen sie dir im Ohre klingen, Erfurcht und Stille, eh du weiter redest zu mir!

R u b e n

Vorüber bin ich gekommen an den Grabstätten der Eltern. Den Acker hab ich nicht erkannt. Ein Berg! Übereinander türmen sich die Gräber, eng, eng, nicht viel Raum ist den Toten gegeben zur Ruh!

R a b b i

So sind sie näher zu Gott! So sind die Väter
im Himmel näher zu ihren Kindern, wenn sie
beten kommen!

R u b e n

Auch für die Lebenden ist nicht viel Raum
zu atmen in der Stadt . . . Gitter aus Holz,
aus Eisen, Gitter habt ihr gemacht überall,
Rabbi, in deinem Haus — die Brust ist mir
wie eingemauert in deinem Haus!

R a b b i ergreift seine Hand.

Könnt ich dich denn nicht, hier, die Treppe
hinaufgeleiten zu dem Raum, der höher liegt?
Von wo du magst über die Welt blicken und
weiter als das Meer in Holland! Ist das nicht
die Stadt der Braut, wohin du zurückgekehrt
bist?

R u b e n

Rabbi, so nannte ich sie auch in der Fremde.
Nicht die Stadt der Kindheit und nicht die Stadt,
wo die Eltern liegen. Die Stadt der Braut, so!
Und hab sie weiter so genannt, obzwar sie einen
großen Ruf gehabt hat als die Stadt des mächtigen
Rabbi, als deine Stadt, deine! Und was
könnte mir für ein größeres Gut beschieden

sein, als dein Kind zu freien wie ein still züchtig Wesen, von dem kein Aufhebens ist? Dennoch, Rabbi, dennoch: tausendmal lieber hätte ich die Stadt nennen gehört die Stadt der schönen Abigail, als so, wie ich sie zuletzt hab nennen hören — Stadt des Golems! Und nicht hab ich fürd der denken können an die Stadt der Kindheit und nicht an die Stadt der Liebe, nur an Golems Stadt, an die Stadt der Rechenschaft!

R a b b i

Die Rechenschaft — gern will ich sie dir geben, mein Sohn! Sind doch die schönen Märchen die Rechenschaft so man den Kindern gibt. Willst du sie hören wieder alle, von ~~der~~ Glock Lamuz, die gereist ist ins Land, wo der Sabbat anfängt? Und von Methusalachs golde-ner Pfanne mit dem heiligen Manna darin?

R u b e n

nach dem Tor weisend.

Gut genug müfsten dir deine Märchen sein, um die dort hereinzulocken und hinauszuscheu-chen, die du verachtest! Aber ich, wenn ich der Erwartete bin, was soll mir dein Märchen? Fürcht mich nicht im Dunkeln!

R a b b i

Erzählen werd ich von den Vorfahren im

Lande der Sklaverei, wie sie den Ton geknetet haben und gestampft den Lehm zu Pithom und Rhaamses für die Bauwerke, und wenn die Aufseher geschlafen haben im warmen Sand, wie da die Sklaven sind beisammen gehockt und haben sich insgeheim erzählt von Befreiung und Recht, und haben sich Gebilde gemacht von Lehm, von demselben Lehm, und die Gebilde sind lebendig geworden von ihrem Zorn und Leid und haben nun gemusst dienen den Sklaven !

R u b e n

Rabbi, uns hat man es nicht erlaubt, daß wir bei den Festen tanzen mit den Mädchen, weil es hiefs: Hand bei Hand bleibt nicht rein ! Und wir waren doch Kinder, und nicht grösser als so ! Und jetzo — hab ich ihn gesehn, den Golem, im selben Haus lebt er mit ihr, die mir versprochen ist — Rabbi, wie weifst du es, ob nicht der böse Trieb plötzlich da ist zwischen ihnen ?

R a b b i

Ist noch nicht zu Ende mein Märchen, denn es heifst: die Gebilde sind hingegangen zu den Töchtern, tapp und klebrig der Lehm von den Füßen auf dem lehmigen Boden — aber die

Töchter haben gemerkt, dass kalt sind die Hände und kein Glanz ist in den Augen, und wenn sie nach den Armen der Gebilde geschlagen haben, so sind die Arme abgebrochen wie Lehm, und aus den Gezelten, wo die Töchter waren, da kam Lachen her und es mag geschehn, die Amme, wenn sie so weit ist im Märchen, so hält sie ein und lacht auch über ihr eigen Märchen . . .

R u b e n

Ich will dir kein Märchen erzählen, Rabbi, und zur Braut werd ich dir nicht folgen, eh du mir Red und Antwort stehst! Rabbi, voll ist das Land von solcher stumpfen halbverblödeten Bauernbrut, jetzt nach dem langen Krieg, im Strafsengraben gezeuget zwischen verwesten Leichen; haben solch Aussehn wie Menschen, doch das Tierische ist dreimal stark in ihnen; wissen nicht, was sie sein noch wan-nen sie kommen, gleichen Rätseln in Menschen-gestalt, laufen zu, sind plötzlich da und niemand hat sie kommen sehn — und der da drin, den sie den Golem nennen, und den du im Hause hast mit deinem Kind allein. —

R a b b i

Um mein Kind soll dir nicht bang sein!

Ist meiner Macht so groß Rühmens, was vermöchte ich es nicht zu wirken durch meine Macht, dass aus der Hure eine Jungfrau werde, damit sie züchtig und keusch ins Bett gehe dem Bräutigam?

R u b e n

Rabbi, welchen Schimpf treibst du hier? Dein Kind, und ich selber, was sind wir dir, dass du deinen Schimpf hast mit uns? Achtst du so des Menschen, Rabbi, und was ihm wert ist? Geht doch die Kunde, du habest einen Menschen geschaffen, aus Erde, aus Lehm, aus dem Nichts — so schufst du ihn, nicht, dass er an seinem Menschensinn Lust habe, sondern dir zum Spiel hast du ihn geschaffen? Rabbi — schier könnt ich Mitleid verspüren mit deinem Golem — weil ich fühle, was du mir antust!

R a b b i

Steht dir schlecht an, sein Fürsprech zu sein! Vor mir reckst du dich in die Höhe und hast den Blick aufgehoben und siehst doch dein eitel Maß nur! Selber — selber bist du geringer als ein Golem, wenn in dir Luft ist und nicht der Odem!

R u b e n ,
sich überstürzend.

Hast du ihn geschaffen, deinen Golem —

so schufst du ihn dir zum Spiel und Eigenwillen — nicht sich selber, nicht sich selber zu Lust und zu Frommen! Rabbi — die Angst um dein Kind hat mich hergetrieben! Rabbi — zu deinem Kind will ich —

R a b b i,
abgewandt, schwer.

Versinkt unter mir alles, worauf ich mich will stützen — wird klein und entschwindet unter mir alles — wahrlich, wenn ich hinunterschreie aus der Angst meines Herzens, so wird's nicht gehört, und mein Geschrei kommt mir zurückgestoßen in den Mund! Zu Ruben. Aber wenn's mein Schicksal ist, dass ich soll allein stehn bleiben in meiner Einsamkeit, wo ich stehe — mein Blut werdet ihr nicht hinunterzerren zu euch!

R u b e n,
vor der Treppe.

Dein Golem — dein Golem bleibt ja mit dir!

R a b b i

Zu meinem Blut nicht! Zu meinem Kind keinen Schritt! Er verstellt ihm den Weg. Nicht ist es der Wille, dass die Weinrebe soll an den Dornenstrauch angebunden sein! Die Ketten

des Versprechens zerreissen wie Strohfesseln,
von einem Wort, das ich ausspreche —

R u b e n

blickt hinauf.

Von Abigail — ein Wort hören, von Abigail
ein Wort!

R a b b i

Aber ich will es nicht sprechen, mein Wort,
denn deine Füsse würden dir wie Lehm auf
Lehm, und die Arme würden dir abbrechen
von deinem Leib — in Frieden das Geschöpf
mit seinem Schöpfer! Er ergreift Rubens Arm und
stößt ihn gegen das Tor. — Drausen eilen Fackeln kreuz
und quer über den Platz, man sieht einen undeutlichen
Schimmer an der Fensterbank sich bewegen. Kehr zu-
rück den Weg, wo du dich verloren hast. Gib
acht, deine Seele soll hier nicht zurückfinden
über die Schwelle, als der Geist aus dem Rück-
grat geboren, das sich nicht hat beugen wollen!
Wie dort drausen die Fackeln, sollst du suchen
und rennen im Finstern. Wahrhaftig, ich hab
dich gerufen, aber jetzt bist du mir entschwun-
den, ich seh dich nicht mehr! Er gibt ihn frei.

R u b e n

Abigail!

R a b b i

stampft auf den Boden.

A m i n a

erscheint vor dem Vorhang.

Eine Fackel huscht an dem Fenster vorbei, verweilt einen Augenblick. R a b b i mit leisem Ausruf näher.

D e r Ä l t e s t e d e r G e m e i n d e ,
v o n d e r B a n k i m D u n k e l ; e r i s t a u f g e s c h r o c k e n , e r h e b t s i c h .

D a s L i c h t — d a s L i c h t z u h e l l ü b e r m i r !

R a b b i

M a r d o c h , E h r w ü r d i g e r , i n m e i n e m H a u s e
b i s t d u ?

Ä l t e s t e r

G r o f s e r R a b b i , v e r z e i h , m ü d b i n i c h g e -
w o r d e n , v e r z e i h d e m ä l t e s t e n M a n n i n d e r G e -
m e i n d e , w e n n e r s i c h h a t v e r t r ä u m t i n d e i n e m
H a u s ! E i n L i c h t h a t m i c h a u f g e w e c k t , e i n
L i c h t ! E i n e n T r a u m h a b i c h g e t r ä u m t i n d e i n e m
H a u s , R a b b i !

R a b b i

W i e b i s t d u i n m e i n H a u s g e k o m m e n , E h r -
w ü r d i g e r ?

Ä l t e s t e r

O , n e n n e m i c h n i c h t s o , d u H e l d G o t t e s ,
d e m a l l e p r e i s e n d e n N a m e n g e b ü h r e n . I c h b i n
o f t u n d o f t g e k o m m e n i n d e i n H a u s , m i t d e n
K r ü p p e l n , a l s d e r l e t z t e v o n d e n K r ü p p e l n , u n d
m i t d e n e n , d i e g e k o m m e n s i n d , d a s W o r t z u
h ö r e n , a u c h a l s d e r l e t z t e . K n i e t n i e d e r .

R a b b i

Mardoch, was tust du mir an!

Ä l t e s t e r

Rabbi, mein Körper ist morsch vom Alter und meine Seele ist morsch von den Zweifeln, aber ich bin dageblieben um Eines willen, welches gewaltiger ist als aller Schmerz und die ganze Wahrheit zusammengenommen. In vielen Häusern sitz ich da, unbemerkt, wenn die Dämmerung kommt! Rabbi, ein Totes haben sie gebracht zu dir, und wenn du könntest vollbringen, worum sie dich bitten, warum dann sollte dir nicht gelingen das Letzte?

R a b b i

Ehrwürdiger, gibt es denn noch ein Letztes nach dem?

Ä l t e s t e r

Das Letzte, das Grösste: dass du bei der Hand nehmen möchtest dieses tote Volk und möchtest sagen zu diesem Volk: nun wandle! Bennahum, warum solltest du nicht sein der, auf den wir warten alle, so wir sind zerstreut über das Erdenrund? Für dessen Kommen die Gesänge werden gesungen an den Festestagen? Der dieses Volk wird bei der Hand nehmen und führen zurück an den teuren, heiligen Ort!

R a b b i

Mardoch — ich soll es sein, der das Volk nimmt und führt, ich schwacher Mensch allein?

Ä l t e s t e r

Rabbi, eine mächtige Hand hab ich erblickt im Traum über deinem Haus; eine Hand aus Feuer, eine feurige Wolke, eine Hand, wie ich nie eine gesehen hab im Wachen!

R a b b i

Wenige sehen sie im Wachen, den Gerechten nur erscheint sie im Traum.

Ä l t e s t e r

Rabbi, du bist hoch genug in deinem Herzen, daß du sie erfassen kannst und halten in deiner wie eine Freundeshand?

R a b b i

Hoch genug bin ich! Bin ich nicht hoch genug noch dazu emporgestoßen worden, in die Höhe? Allein genug steh ich, da, wo ich steh, ist doch keine andre Hand, die ich fassen kann mit meinen Händen!

Ä l t e s t e r

Heiliger, der Herr wird dir Kraft verleihen. Das Kind wirst du erwecken, das Tote wirst du erwecken, damit du das Volk dann er-

weckest! Heiliger, wirst du gehn in das Gotteshaus, wo darf ausgesprochen werden der Name, der dreimal gefürchtete?

R a b b i

Ich werde hingehn in das Gotteshaus, Mar doch.

Ä l t e s t e r

Die Teppiche werde ich aus den Häusern schleppen, deine Füsse sollen nicht berühren den Unrat auf der Gasse! Und du wirst die Hand erfassen, die mächtige, im Feuer!

R a b b i

Ich werde hinauflangen nach ihr, mit meinen Händen!

Ä l t e s t e r

Und in dich wird die Kraft einkehren!

R a b b i

Ich werde ihr die Kraft aus den Fingern nehmen.

Ä l t e s t e r

Und du wirst den Namen aussprechen!

R a b b i

Er ist mir kund.

Ä l t e s t e r

Und du wirst gehn in das Haus Rahels und das Tote aufwecken!

R a b b i

Steh vor dem Haus, damit du mich ein-
treten siehst.

Ä l t e s t e r ,

versucht sich an seinem Stabe aufzurichten.

Ich alter Mann werde vielleicht noch er-
blicken die teure, heilige Stadt im Osten !

R u b e n ,

will ihm helfen, springt herbei.

R a b b i

Aus dem Wege, den das Alter geht und
die Andacht! Fort, sag ich!

A m i n a

kommt heran, auf seine Schulter gestützt, geht der Älteste
ans Tor.

R u b e n

So muss ich gehen aus dem Haus der
Braut, Rabbi?

R a b b i ,

mit der Handbewegung, die er gegen Ruben ausführte, ehe
er ihn erkannte.

Wie du kamst, war es das Haus der Braut
für dich, jetzt ist es Bennahums Haus!

Ä l t e s t e r ,

schon von der Gasse her.

Einen schönen Traum hab ich geträumt in

deinem Haus, Rabbi! Ab, mit Amina, und von Ruben gefolgt. Fackeln umringen sie, geben ihnen langsam das Geleit durch die Gasse. — Es ist finster.

R a b b i ,

einen Moment verweilt er wie erstarrt. Dann raschen Schritte zum Gestühl. Er versucht Feuer zu schlagen, aber der Stein entfällt seiner Hand; er bricht ächzend zusammen, die Stirn auf dem Folianten, dessen Ketten klinren.

A m i n a

kommt zurück. Legt den Querbalken ins Tor, schiebt die Riegel vor, verschließt die Fensterläden, verweilt dann in geduckter Haltung vor dem Vorhang rechts vorn, der ganz zurückgezogen ist und hinter dem man die dunkle Kammer erblickt.

R a b b i

richtet sich auf.

Nacht ist! Bestell das Licht und das Feuer!

A m i n a s

Bewegungen haben plötzlich Macht und Sicherheit gewonnen. Er schlägt Licht, steckt den Leuchter auf dem Gestuhl an, bricht die riesigen Scheite im Kamin wie Reisig auseinander, trägt Stücke davon in die Kammer, kommt und geht mit grossen Schritten.

- R a b b i

im Gestühl. Erst stockend, dann kräftig.

Ich soll hinauflangen nach deiner Hand. Mein Atem gehört mir, so hoch ich bin. Und du wirst mich in die Höhe ziehn, wo noch kein

Mensch gestanden ist vor mir. Er schlägt auf das offene Buch. Wie du mir mein Weib weggerissen hast, hab ich dich in der Gewalt gehabt zu der Stund? Wie ich das Geschöpf dort hab aufstehn lassen an der Flanke von meinem Herd, hab ich dich in meiner Gewalt gehabt zu der Stund? Der du gesetzt bist über die Toten, Engel des Todes! Die Flammen der Kerzen wehen wie von starkem Wind bewegt. In deiner Nähe bin ich! In deiner Näh ist der Herr des Namens! Er steht auf. Steht geschrieben vom Anbeginn: Der Herr des Namens oder der Knecht des Todes! Ich oder du! Und wenn meine Hände mir abbrennen von den Armen, und meine Arme vom Leib, hinauf werd ich langen, die Hand werd ich fassen. Einer von uns. Ich oder du! Die sieben Kerzenflammen der Menorah schlagen zu gewaltiger Höhe auf, sinken aber gleich wieder.

A mina

lässt das Holz fallen und fällt nieder, wie umgestoßen.

R a b b i

zwischen dem Buch und der Lehne des Gestühs vorwärts und zurück geschüttelt, wirft das Haupt zurück, wie in höchster Anstrengung:

Ich oder du!

Vorhang.

Zweiter Aufzug

Der nächste Morgen. — Blendendes Sonnenlicht fällt durch die Scheiben.

Amina

sitzt auf der Bank vor dem Kamin, seine Hände spielen mechanisch mit einem Span verbrannten Holzes.

Abigail

kommt langsam, über das Geländer lugend, die Treppe herab.

Vater! Vater! — O, du bist hier? Bist allein, sag? Wo ist er, wo ist der Vater?

Amina

Im Finstern, in der Nacht hinaus in die Gasse, der Vater.

Abigail

Und ist noch nicht heimgekehrt?

Amina

Das Haus hüt ich, das Tor hüt ich, bis er kommt. Hat so befohlen der Vater.

Abigail

Der Vater, der Vater! Du sollst sagen der Meister, der Rabbi! Für dich ist sein Name der Meister, der Herr! Sind wir Geschwister zueinander, dass du sagst: der Vater? Sie hebt seinen Kopf mit zwei Händen auf; milde. Du hast gewacht all die Zeit? Deine Augen, sieh mich an,

ist kein Schlaf über deine Augen gekommen?
Lässt ihn frei. Ach, deine Augen, als ob sie jemals wach wären! Geht paar Schritte nach links.
War schon spät in der Nacht, wie ich hab Schlaf bekommen, aber süß, süß. Hab nicht das Tor gehen gehört, hab nicht gehört, einer geht und einer bleibt. Was horchst du in die Luft? Hörst du ihn kommen? Kommt er zurück?

Amina
hebt die Hand.

Klingt es in der Luft oben!

Abigail

Pfui, was hast du zwischen deinen Fingern?
Ein Stück verbranntes Holz! Schlägt mit ihrem Tüchlein nach Aminas Hand, ein Streifen reißt ab, wie sie es zurückzieht. Mein Tüchlein! Hast mir mein gut Tüchlein zerrissen mit deinen Fingern aus Eisen!

Man hört Musik näher kommen. Es wird ans Fenster gepoht. — Abigail läuft hin und öffnet es, indem sie auf die Fensterbank kniet. — Drei Mädchen, zwei Jünglinge, Moschitzig, der Narr, in bantem Fetzenhaus, und die Judenmusikanten, zwei Flötenbläser, ein Geiger, stehn vor dem Fenster. — Die Musik bricht ab, die Mädchen beugen sich, sich umschlungen haltend, zum Fenster herein.

Die Mädchen
Abigail, zu dir kommen wir!

A big ail

Was wollt ihr hier?

Die Mädchen

Sollst mit uns kommen! Komm mit zum Baum! Der Baum bei der Mauer, der Baum blüht!

A big ail

Was ist denn heut, Festtag? Dass ihr so geputzt daherkommt?

Die Jünglinge,

im Hintergrund.

Geht weg vom Fenster, wisst doch, wie sich ziert das Jungfräulein! Meise, komm! Seid ihr doch alle zu gering!

Moschitzig

Festtag, Festtag, gewaltig!

A big ail

schlägt nach ihm.

Narr, was ist in dich gefahren? Was springst du nicht, was tanzest du nicht?

Die Mädchen

Nicht ihn schlagen heut!

Moschitzig

steckt den Kopf und Oberkörper herein.

Muss nit springen heut Moschitzig, muss nit

tanzen heut Moschitzig, muß nit zähnekirschen und nit Schläge einstecken, nur darf auf Kamm blasen, aber ist kein Bußtag nit heut, sondern gewaltig, gewaltig !

Die Mädchen

Weißt denn von nichts, du? Keine Arbeit wird verricht in der Gasse heut, haben alle die Hände im Schoß und stehn vor dem Gotteshaus! Den Kindern — den Kindern hat man den Mund verstopft mit Kuchen, kein Laut darf sich rühren um das Gotteshaus herum! Teppiche liegen auf der Gasse, bis zum Haus von Rahel, von der Witwe, bis zum Haus, wo das Tote liegt und wartet!

Abigail

Ist mein Vater, um den ihr alle seid wie an einem Fest!

Die Jünglinge

Weiß nichts der Baum vom Rabbi, fragt nicht nach dem Rabbi, der Baum! Hat seine Blüten all von sich selbst! Meise, Behla, kommt, Lia, für wen blüht's am Baum? Die Musikanten stimmen ihre Instrumente.

Moschitzig

Steht da im Totenhemd der Große und bückt sich, und bückt sich nach Osten, so!

Hat angezogen ein lang Laken, ein Leichenleilich, der Grosse! Aber wir! Werden wir da- stehn in Silber und Gold, von der Mütz her- unter bis zu den Schuhen! Werd ich tragen ein gülden Kleid, wenn er zurück uns führt nach Jeruschalem, nach der Stadt! Werd ich tragen ein Kleid bis zu den Schuhen, einen grossen gelben Ring werd ich tragen da auf meinem Kleid, all von Gold und Diamant ge- macht! Keine Schläge mehr zum Leben! Sitzen wird ich auf dem Wagen, wenn er zurück uns führt nach Jeruschalem! Werd ich sein wie ein König!

Die Jünglinge
im Weiterziehn.

Ein Narr bist! Ein Narr bist! Die Musikan- ten spielen ein frisches Lied. Für wen blüht's am Baum? Für uns.

Die Mädchen
zur Musik singend.

Ein Tag, ein Tag wie Samt und Seiden!

Die Jünglinge
ihnen nach, singen.

Ein Tag wie Samt und Seiden! Nun spring und lauf und such dein Ripp.

Die Mädchen
ebenso.

Und sag, du magst mich leiden!

Abigail
geht zu Amina.

Die mit ihrem Christenliedl!

Ein Mädchen
zum Fenster zurück.

So komm, Abigail, komm schnell! Hüt
doch der Knecht das Haus derweile!

Ein Jüngling
neben ihr.

Sie muß er doch hüten! Dass sie dem Bräuti-
gam bewahrt die Treu! He, Milchbart du!
Schlacker! Sie lachen.

Abigail

stürzt zum Fenster, presst die Flügel mit beiden Händen zu.

Ihr mir aus den Augen! Lauft euch die
Narrenschuh entzweil! Wendet sich zu Amina, beifst
an ihrem Tüchlein. Was hast du sie nicht davon-
gejagt? Hast doch gehört, wie sie dich ge-
höhnt haben?

Amina

Hab gehört.

Abigail

Wofür denn hast du die Kraft in deinen

Fäusten, wenn du's nicht zeigst? Zum Dienen? Immer nur zum Dienen und Dienen? Näher zu ihm. Hast keine Lust, hinauszugehn unter den Himmel? Dich vergnügen? Den Vater will ich bitten darum, er soll es dir gewähren! Nie lachen. Nie singen. Nie Freude fühlen. Nur dienen, dienen, immerzu!

Amina

Ja.

Abigail

Nun, so dien mir. Hörst du? Das Fenster aufspreiten, dass die Sonne hereinkann. Rühr dich! Soll ich die Peitsche holen?

Amina

zum Fenster.

Abigail

ellt ihm nach, hält das Fenster zu.

Nein, ich will nicht! Wendet sich, legt die Arme hinter den Kopf. Nicht soll's offen stehn, das Fenster! Kommt zu starker Duft herein. Schon ist voll davon das ganze Haus, die weite Wiese hinter der Mauer ist all herinnen, oder ist mein Haar, was so stark duftet? Löst ihr Haar, geht zu Amina, geheimtuend, mit kindischer Schlauheit. Taube, Taube, weifst? Taube, sie gießt sich voll ihr Haar mit kostbarem Öl, gewifs, jetzt hat er

ihr welches mitgebracht aus Holland, der Bruder,
feines Öl das gut riecht, gewiss ! Mein Haar,
mein Haar hat doch süsseren Duft. Schwenkt
es vor Aminas Gesicht. Fühl's, wie es duftet ! Geht
zum Gestühl, lehnt sich davor. O ich weiß, weiß
gut, auf den Vater hat sie's abgesehn, als sein
Weib möchte sie bei ihm sein, oder seine Magd,
ich weiß ! Wie nur kann man solch alten Mann
liebhaben im Herzen ?

Amina

Schön und hoch der Vater ! Mächtiger Rabbi !
Du Großer ! Im Tonfall die Krüppel nachahmend.

Abigail

Runzelig ist sein Hals, sein Bart ist trocken
und sein Atem und sein Gewand riechen gleich.
Möchtest du ein alt Weib freien zur Ehe ? Ant-
worte mir ! Ach, am Freitagabend, oben hinterm
Gitter im heiligen Gotteshaus, wo die Frauen
sitzen, da hör ich wie sie singen unten : wollen
gehn — der Braut entgegen ! Die Männer sind
es, ich mach die Augen zu, da kommen all
die Stimmen und legen sich — über mich !
Schön ist der Gesang !

Amina

Ins heilige Haus — ich bin niemals gekom-
men.

A b i g a i l
kauert vor ihm nieder.

Darum ist so traurig dein Leben! Weil du ihn nicht kennst, unsern Gott! Und der Vater — jetzt steht er doch vor ihm, jetzt steht er doch vor Gott in dem heiligen Haus — wie traut er sich, dazustehn und ihn anzuschauen oben, wo er dir hat solches angetan, daß du nicht kennst unsern Gott. Geh hin! Dräng dich zu ihm hinein, sag ihm: wie traust du dich, du — vor deinem Gott zu stehn! Warum gehst du nicht?

A m i n a

Große Flammen waren in der Nacht, er hebt die Hände mit gespreizten Fingern große Flammen! Und der Vater hat zu jemand gesprochen: Ich oder du! Ich oder du!

A b i g a i l
Zu dir hat er gesprochen?

A m i n a
schüttelt den Kopf.

Nein, aber er hat gezittert, wie er hinaus ist, aus dem Tor, der Vater!

A b i g a i l
Ich werde vor ihn treten und sagen werde ich ihm: diesen hier, warum läfst du ihn in

der Traurigkeit? Nehmen sollst du ihn und hinführen vor unsren Gott, damit auf einmal weggenommen ist von ihm, was so schwer auf ihm drückt, so dass er nicht sein kann wie die anderen, so frei und so heiter und wie die Menschen sind! Zu Amina. Sag mir, du willst! Sag, du willst unsren Gott!

Amina

nestelt sein Wams auf, zieht das blutrote Pergament hervor, das an einer Schnur an seinem Halse hängt, führt es an die Lippen.

Ewig, ewig.

Abigail

rückt von ihm fort, erschauernd und gebannt.

Ein Blutfleck! Wie ein Blutfleck ist es vor deiner Brust! Wie wenn all das Blut, was ein Mensch hat, wäre drin zusammengeronnen in Eins! Du, deine Lippen! Verbrenne sie nicht! Heiss! Und wie deine Brust ist — so wie Eis hab ich's gefühlt mir ins Gesicht kommen von dir, wie im Winter, eisig! So breit, und stark, und weiss! Schliesst die Augen. Und wenn ich die Augen zu habe, ich seh's noch, blutrot, und weiss, und stark . . .

Amina

prefst das Amulett zurück, rafft das Wams zusammen.

Nicht!

A b i g a i l
kommt näher.

Was denn, nicht!

A m i n a
Deine Augen nicht auf meiner Brust!

A b i g a i l

Bist du sittsam? Du! Du Starker, du Feiger!
Sieh her, so feig wie du bin ich nicht, und bin
doch ein Mädchen nur! Hab meine Brust ge-
zeigt heute nacht den Sternen, hab an meinem
Fenster gestanden und der Mond war neu —
und nicht der Mond und die Sterne allein haben
meine weissen Brüste gesehn — auf der Gasse
war einer, der hat dagestanden im Finstern und
hat hinaufgeschaut zu dem Leuchten sie lacht
von den Sternen!

A m i n a
Ruben.

A b i g a i l,
erschrocken.

O, woher weifst du's? Du, nicht dem Vater
sagen! Hast du ihn gesehn? Nicht? Woher
weifst du's dann, dass er es war, vor dem
Haus? Ich hab ihn gleich erkannt. Brauchte
nur hinab zu schauen. Hab auch gleich ge-
wufst, weshalb er in die Stadt zurück, in die

Gasse zurück ist gekommen! Und Taube —
Taube, sie denkt bei sich: wenn ich mit ihrem
Bruder zieh, dann bleibt der Vater allein und
sie . . .

Amina

Niemals.

Abigail

Was!

Amina

Niemals allein, der Vater. Niemals werde
ich fort — vom Vater.

Abigail

Niemals? Und wenn dir eine gefällt? Und
nimmst sie zum Weib?

Amina

Niemals vom Vater fort.

Abigail

Auch nicht, wenn ich zu dir spreche: mit
dir, mit dir will ich ziehn, dir folgen will ich,
wohin du gehst, dein will ich!

Amina

Niemals vom Vater fort.

Abigail

Auch nicht, wenn ich zu dir spreche, merke
wohl, höre wohl: ich will tot sein eher, als
dass ich mit einem andern zieh als mit dir!

Ich will tot sein, wenn du nicht mit mir ziehest,
ich will tot sein, ich will tot sein! Ausbrechend.
Was siehst so vor dich hin? Weifst du den
Sinn nicht? In deinem dumpfen Hirn weifst
du nichts von Lust und nichts von Tod? Weifst
du nicht, was tot sein heisst?

Amina

Vom Vater — fort.

Abigail,

nach einer Pause.

Fort — von allen, allen fort! Leise hinauf
die Treppe, bleiben unten alle zurück und aus
dem Fenster heraus beug ich mich, dunkel ist's
droben und keiner schaut mehr hinauf zu mir
— alle sind fort! Aufschreiend. Der Vater soll
zurück kommen! Sie klammert sich an Amina, be-
ruhigt sich. Nein, der Vater nicht, wenn du nur,
Amina, wenn du nur bei mir bleibst! — Sag,
dafs du bei mir bleiben willst!

Amina,

seine Augen blicken ins Leere, seine Hände sind auf der
Brust verkrampft.

Abigail

läfst von ihm, betrachtet ihn stumm, wiegt schwer den Kopf.

Ein leises Tasten an den Fensterflügeln, sie werden auf-
gestossen.

R u b e n

schwingt sich über den Fensterbord herein.

A b i g a i l

läuft auf ihn zu, mit kurzem Aufschrei, stampft auf den Boden.

Nein !

R u b e n ,

mit bittend vor sich gestreckten Händen.

Niemand, niemand hat es gesehn, leer ist die Gasse weit und breit ! Ist mir ja verwehrt das Tor, versucht zu lachen, aber wer ist der Dieb, die Maus oder der Spalt, durch den sie herein gekrochen ist ?

A b i g a i l

zu Amina, vor Wut schluchzend, indem sie sich das Haar aufsteckt.

Du ! Büßen sollst du mir das !

A m i n a

zur Bank am Kamin; während des Folgenden leben seine Blicke allein an ihm.

R u b e n

Abigail, gut weiss ich es, ich spiel mit meinem Leben, vielleicht ist mein Leben schon verwirkt ! Die Kraft von dem Rabbi ist doch lebendig in ihm und ich hab mich aufgelehnt gegen den Rabbi ! Sag ihm, befiehl ihm, mit einem Faustschlag hat er mich niedergeschlagen. Wenn

du mir jetzt auch verwehrst, dass ich zu dir herein darf kommen, Abigail, was ist mir dann alles, was hab ich dann noch zu suchen in der Welt; dann kannst du ihm befehlen, er soll mich zerschlagen.

A b i g a i l,
noch immer zu Amina.

Befehlen! Und verspräche ihm einer Flandern und Brabant! Ein Tumirnix, weiss von nichts Bösem!

R u b e n
schlägt sich an die Brust.

Hör auf mich, Abigail, um dich hab ich mich aufgelehnt gegen den Rabbi, aus großer Angst um dich war mir mein Ungebühr und mein Frevel gegen den Rabbi. Aber ich will vor den Rabbi hintreten zum andernmal und will sprechen: Sieh her, zerschlagen ist meine harte Stirn und gebogen mein störrisch Rückgrat, ich hab gedacht bei in Kommen in die Heimat zurück, ich komme als ein Wissender, aber heut nacht sind mir die Schuppen gefallen von meinen verblendeten Augen! Abigail, heut nacht!

A b i g a i l
Ins Gotteshaus hast du dich eingeschlichen?
Den Vater hast du belauscht bei seinem Werk?

R u b e n

Was fragst du so? Hast du mich denn nicht erblickt unter deinem Fenster? Wie ich im Dunkel dagestanden hab unter deinem Fenster, heute nacht?

A b i g a i l

Hab dich nicht erblickt.

R u b e n

Kein Licht hat gebrannt oben, und ich hab doch ein Licht flackern gesehn in deinem Aug und hab das dunkle Ghetto wiedererkannt in deinem dunkeln Aug und es war nicht mehr abstossend und hässlich, sondern geheimnisvoll und tief zugleich, und ich hab mich verirrt und wusst nicht aus und ein — dann ist der Rabbi aus dem Haus gekommen und in großer Hast an mir vorbei — was hab ich getan? In eine finstre Eck hab ich mich gedrückt und hab den finstern schmutzigen Stein geküßt zur Abbitte und der Stein ist feucht geworden und war ehe schon moderig und alt.

A b i g a i l

Und wenn ich herabgesehn hätte zu dir?

R u b e n

In deinem Blick ist die Macht von dem Blick deines Vaters, womit er zaubern kann. Viel-

leicht wäre ich gelaufen, bis ich vor seine Schritte gekommen wäre und hätte mich niedergeworfen auf den Weg vor ihn und hinaufgeschrien zu ihm: tret auf mich, was bin ich, ein Nichts, daß ich hab scheel gesprochen von einer Stadt und daß ich hab gedacht zu lassen von einem Stamm, der solch ein Mädchen hat!

A b i g a i l

Und wenn ich mich hinausgebeugt hätte, und wenn ich hinuntergeflüstert hätte zu dir?

R u b e n

Wer weiß, an dem Tor hätt ich gerüttelt bis es aufgesprungen wäre trotz Eisenriegel und trotz Verbot!

A b i g a i l

Aber dann hättest du vielleicht auf Amina zeigend diesen dort vor meiner Kammertür gefunden?

R u b e n

In der Fremde hab ich mir das Herz abgefressen vor Gram darüber, weil er im Hause ist mit dir, aber jetzt, da ich den Zauber vom Rabbi an mir verspürt habe, was ist mir nun das Geschöpf, was ist mir das Geschöpf, das er geschaffen hat, was ist mir der Golem!

Abigail

Ja, magst recht haben. Hast ihn ja gesehn,
wie er stumm und ohne sich zu röhren dabei
stand, als du hereingesprungen bist zu mir.
Brauchst keine Angst zu haben, ist ja kein
Licht in dem dumpfen Gehirn von dem Knecht
dort, den sie den Golem heissen, den Golem!

Ruben

Du stöfst mich nicht weg von dir, Abigail,
du duldest es, dass ich bei dir bin! Wo ich
doch wie ein Dieb hereingeschlichen gekommen
bin?

Abigail,
dicht vor Amina.

Wenn du ein Dieb geworden bist um meinet-
willen, so raub mich doch, raub mich doch!

Ruben,
ernst.

Nein, wenn ich auch wie ein Dieb gekom-
men bin, so bin ich doch kein Dieb in meinem
Herzen. Denk, wo ich gestern war, als du dein
Fenster droben zugeschlossen hast und ich dich
nimmer sehn konnte droben — auf dem Gottes-
acker war ich, bei Vater und Mutter und hab
gesagt zu ihnen Vater und hab Mutter gesagt,
so als ob ich's zum ersten Mal sagte in meinem
Leben.

Abigail,
wie oben.

Der Vater und die Mutter, sie haben mich
dir zugesprochen, dir gehör ich ja, brauchst
mich doch nur zu nehmen, bin dein Eigentum!

Ruben

führt sie leise zur Fensterbank, wo sie sich setzen.

Und wie ich von den Gräbern hab aufge-
blickt zum Himmel, da sah ich, der Mond war
neu, da hab ich mich erinnert, wie es heißt
bei unserm Volk: es gelingt dir, was du unter-
nehmen willst. Und ich hab mir's zugeschwo-
ren, mir und den Steinen: zu dir zu gehn!
Und nun sind wir beisammen, wie wir's waren
als Kinder, in der Ecke, auf der Bank, allein!

Abigail,
von ihm fortrückend; das erste Wort laut, das übrige ge-
halten, wie lauernd.

Allein — ja, red zu mir, als wären wir
allein! Red zu mir, ist doch nichts zwischen
uns geraten und keiner, all die Zeit, seit wir
Kinder waren. Rede, rede doch zu mir!

Ruben

Nicht reden. Anschauen möcht ich dich
nur, immerfort. Süß ist, dich anzuschauen,
wie an Honig schmecken. Seine Hand streicht leise

an ihr herab. Dein grün Samtkleid, wo hast du's,
das du immer angehabt?

A b i g a i l

Mein grün Samtkleid, was fragst du danach?

R u b e n

So hab ich dich gesehn, immer, wenn ich
allein war!

A b i g a i l

Alt Wiebe hat mein grün Samtkleid be-
kommen; vor der Altschul kannst sie sitzen
sehn, es war nit mehr viel heil daran, hat sich
eine Haube gemacht daraus.

R u b e n

lacht.

Eine Haube hat sie sich gemacht!

A b i g a i l,

näher zu ihm.

Sind schön die flandrischen Mädchen? Sind
schön angetan?

R u b e n

Kostbarkeiten hab ich mitgebracht für dich,
wie sie tragen dort in Holland: Schauben aus
schwerem Brokat, Gold und Silber gewirkt dar-
ein, und Stoffe mit bunten Blumen eingepresft
in den Samt, und Schuh aus weichem Sämischt
und ein fein Gürtlein aus Kettlein von gutem

Gold mit grünen Steinen, damit du keiner nachzustehn brauchst, wenn du zum Tanz gehst!

Abigail

Beim Tanz hat keiner mich noch gesehn.

Ruben,

freudig.

Nicht? So stolz bist du geworden? Keine Freude findest du, zum Tanz zu gehn? Oder — Abigail, Abigail: weil du auf mich gewartet hast, all die Zeit?

Abigail,

rasch und indem sie auf seine Lippen sieht.

Weifst denn nicht mehr, wie du mich genannt hast, wenn wir so beinander gesessen sind, Kinder, im Dunkeln?

Ruben

Weifs es gar wohl! Und das eine Mal, wie ich die Bibel herbeigeschleppt habe, das schwere Buch, da haben wir sie aufgeschlagen, um die Stellen zu finden von Ehe und von Mann und Weib — und das eine Mal, wie wir zum Baum hingegangen sind, zum Baum bei der Mauer, weifst du noch? War um die Zeit, wo man die Abendglocke hat hören können, herüber aus der Christenstadt — weifst du noch, was geschehen ist dabei?

A b i g a i l

Hast in der Fremde die flandrischen Mädchen geküßt?

R u b e n

Ist mir doch nur die holdselig, die soll Mutter sein! Abigail —

A b i g a i l

Keine hast du geküßt in der Fremde?

R u b e n

Nach der Fremde frag mich nicht, singt kein Vogel in der Fremde!

A b i g a i l

Ist keine dageblieben, die in Weinen dir nachgeschaut hat auf den Weg, wo du fortgezogen bist?

R u b e n

Keine, keine ist da, nach der ich schauen möchte hinter mich. Du nur — du nur sollst nicht von mir wegschauen! Faßt ihr Kinn, wendet ihr Gesicht zu sich. Bin jetzt daheim! Wendet ihr Gesicht von sich ab. Bin jetzt fort, weit, hab keine Heimat. So sitze ich neben dir, Kind, weißt du das? Vergiß es nicht, wenn du mich anschaust. War ein anderer Mensch, solang ich deinen Blick nicht auf mir gefühlt habe. Nicht sei gedacht der Jahre und nicht des Tages!

Die Jahre hab ich: Leben genannt und den Tag: meine Freiheit! Aber wahrhaftig: mein Gang war nicht grad und mein Sinn nicht echt und mein Drang nicht rechtschaffen; so hab ich gedacht: Kraft und Wissen sind in mir — aber was ist dann das, was jetzt hereinströmt in mich aus dir, wenn es nicht die Kraft ist und das Wissen und das Leben? Kind, nicht schaue weg von mir!

Abigail

Du hast nicht — all dein Blut in einem Fleck — auf deiner Brust?

Ruben

Meinst du — mein Herz?

Abigail

Gib dein Herz mir her. Ich will hinschauen auf deine Brust — du hast doch keine Angst, wenn meine Augen auf der Brust dir liegen?

Ruben,

sie an sich ziehend.

Nimm mein Herz heraus, du mit deinen Brüsten aus Mondschein!

Abigail

Was wirst du tun, wenn ich dir dein rotes Herz weggerissen habe von der Brust?

R u b e n

Tief werde ich mich in deine Arme hineinlegen und sterben.

A b i g a i l

Fürchtest du dich nicht vor dem Totsein?

R u b e n

Fürcht mich nicht vor dem Tod. Gern will ich die Augen zuschliessen, tief . . .

A b i g a i l

entwindet sich ihm, die Hände über den Augen.

Nicht! Nicht!

R u b e n

Tief werde ich die Augen zuschliessen, wenn deine offen geblieben sind und herunterschauen auf meine toten Augen!

A b i g a i l

springt auf, läuft gegen Amina zu, Angst schüttelt sie.

Nicht!

R u b e n

Ist nicht so schwer, das Sterben! Vor dem Leben hab ich nur Angst, wenn du nicht bei mir sein willst!

A b i g a i l

nimmt die Hände vom Gesicht.

Ich hab auch Angst vor dem Leben.

R u b e n ,
lachend.

Was musst du dich ängsten vor dem Leben,
Kind? Horch, wie es sein wird, dein Leben!

A b i g a i l ,
dicht an Amina geschmiegt.
Angst hab ich auch, vor dem Leben!

R u b e n

sieht sie kaum, hebt das Knie zwischen den Händen, spricht
mit zurückgeworfenem Kopf ins Blaue.

Glatt und blumig wird dein Leben sein, Kind,
wie die Wiese hinter der Mauer, wie die weite
Wiese — wenn du mich lieb haben willst in
deinem Herzen. Sieh her: offen ist vor dir
mein Herz und mein Verstand, die Kraft wird
hereinströmen mit grosser Gewalt in mich, und
ich werde bestehen vor mir selber und im Rat
der Männer. Sollst sehn, wie ich bestehn und
gewaltig sein werde, wenn du nur mit Liebe
zu mir stehn willst, Kind! Heimgekehrt bin
ich, wozu? Um dich hab ich Angst gehabt,
aber daran, dass ich Angst haben durfte auch
um andres willen, daran denk ich erst jetzt.
Hab drüben noch nicht in die Speicher eingeblickt,
drüben im Vaterhaus, und hat mir doch
mancheine missmutige Botschaft geschickt der
Alte, der im Speicher ist, bei den Stapeln, bei

den Waren, im Haus! Steht oft still der Handel, still steht er wie zu Worms der Krahne! Will schon schaffen, er soll sich ummeregeln! Wozu hätt ich sonst heimgebracht das Gelernte, die Kunde? Dass ich so lang fortgewesen bin von dir, das soll die Welt mir jetzt bezahlen mit Zinsen! Das schöne Gold werd ich dir vor die Füsse legen, die Erste wirst du sein, nicht zwischen den Mauern, im ganzen Land, so weit unser Stamm verstreut ist!

A b i g a i l

Durch dich soll die Erste werden — die Tochter Bennahums?

R u b e n

So bald du den Namen von deinem Vater aussprichst, da ist es mir, alles, alles sei vergeblich!

A b i g a i l

Vergeblich, vergeblich, warum? Hab doch mein Auge liegen auf dir; verspürst du nicht, wenn mein Auge glänzt, wie's dir warm will aufsteigen aus der Brust?

R u b e n

Du Zauberin — vermagst du hinwegzusprechen das Verbot von der Schwelle? Dass

ich deinem Vater entgegentreten kann, beschützt von Liebe?

Abigail

Ich auch, ich kann es schaffen, daß Einer sein warmes Herz wie ein blutig Wort bei sich trägt, auf seine Brust gesiegelt, und schwer und heiß, und alle seine Wege lang! Ich kann's auch schaffen, ich auch! Man hört vereinzelte Rufe von der Gasse her.

Ruben

beim Tor; während der folgenden Sätze versucht er den Querbalken zu heben, lässt aber schließlich ächzend ab davon.

Auf dieser seiner Schwelle will ich stehn vor ihm. Deine Hand wirst du ausstrecken nach mir und ich werde fühlen die Kraft in der Luft um meine Glieder! Aufrecht werd ich dastehn vor dem Angesicht des Gewaltigen, aufrecht! Und er wird erkennen, ich bin nicht mehr der blinde bübische Tor, der ich gestern war, sondern ich bin der, der sein größtes Wunderwerk hat erblickt — zu Abigail hinstürzend, umfasst ihre Knie — dich! dich!

Abigail

vor sich hin.

Nachts wird ein Licht brennen in meinem Fenster oben, wenn ich mein Haar aufmache zur Nacht — scheinen die Sterne nicht hell,

zittert der Mond blaß auf dem Himmel, aber
in meiner Stub das Licht brennt geruhig und
stark, wenn ich dasteh in den Nächten, angetan
mit meinem Haar allein! Die Rüse werden stärker
vernommen.

Amina

kommt, als risse er sich gewaltsam aus der Erstarrung, mit
einem Satz zu Abigail.

Ruben

Der Golem! Er hat sich geregt! Er springt auf.
Horch in die Gassel! Der Rabbi! Sie bringen
ihn! Der Rabbi!

Abigail

zu Amina.

Bist erwacht am Ende, du? Hab ich dich
erweckt? Deine Augen — sind sie wach ge-
worden? Näher komme. Sieh mich an. Er-
kennst du mich? Weisst du, wer ich bin?

Amina

Du bist Pniela.

Abigail

Wer bin ich?

Amina

Du bist Pniela.

Abigail

Pniela? Was ist das für ein Wort? — Schön,

schön klingt es. Nenne mich Pniela in der Stunde der Liebe!

T a u b e

pocht drausen an's Fenster.

Ruben! Ruben!

R u b e n

stürzt an's Fenster.

Es ruft, es ruft von der Gasse her!

T a u b e

von drausen.

Abigail! Ich bin es, Taube!

A b i g a i l

zum Fenster, sie umwindet die Fensterhaken mit ihrem aufgelösten Haar.

Was rufst du? Der Vater ist nicht im Haus!

Was ist dein Begehr?

T a u b e

Ruben, Ruben soll kommen, eh der Rabbi rückkehrt! Gieb frei den Bruder, Abigail?

A b i g a i l

Halt ich ihn denn gefangen? Frei durch's Tor mag er gehn, wehr es ihm nicht!

R u b e n

Was ist dir, Schwester? Deine Stimme zittert, du weinst?

T a u b e

Hört ihr das Geschrei nicht von der Gasse?
Der Rabbi — ich hab ihn gesehn! Gesehn,
wie er aus dem Gotteshaus herausgekommen ist!

A b i g a i l

öffnet das Fenster, beugt sich hinaus.

Du hast ihn gesehn? Wohin nahm er den
Weg? Ist er zu Rahel gegangen? Zur Witwe?
zum Toten?

T a u b e

Gegangen nicht! So war sein Gang, als
wenn er hin sollt stürzen vor jedem Schritt!
O, mir ist: ein gross Unheil steht bevor! Ich
hab ihn gesehn, ich hab ihn gesehn!

A b i g a i l

fasst sie bei den Schultern.

Was weinst du? Was hast du meinen Vater
zu beweinen?

T a u b e

Vor dem Gotteshaus war ich, mit den an-
deren allen. Hinter den Scheiben, da war ein
Feuer gesehn, kein Mensch hat je solch ein
Feuer gesehn mit Augen — es war als stünd
das ganze Haus in Brand! Die Frauen, die
gesegneten Leibs dastanden, sind heim geflohen,
die Männer haben sich die Bärte gerauft: die
heilige Bundeslade verbrennt! Aber es war

kein Knistern oder Gezisch zu hören, wie vom Feuer sonst, nur eine einzige gross grosse Stimme, des Rabbis Stimme, das wußt ein jeder und erkannte sie doch nicht als des Rabbis Stimme und auch nachher war sie nicht zu erkennen, wie sie leise und leise geworden ist!

A b i g a i l

Und dann — was ist geschehen, wie sie erloschen war, seine Stimme?

T a u b e

bedeckt die Augen.

Als ob jemand stürbe, so war sie am Ende, und doch hörte sie jeder von uns drausen! Des Rabbis Stimme! Dann ist das Tor weit aufgeflogen und er kam unter die Menschen heraus, der Rabbi! schluchzend — der Rabbi!

A b i g a i l

zu Amina.

Hast du nicht gesprochen: grosse Flammen waren hier zur Nacht? Und der Rabbi hat gezittert vor ihnen, wie er hinaus ist in's Gotteshaus?

T a u b e

Ein Gestorbener muß so aussehen! Weisser als das Sterbekleid, das an ihm hing, waren seine Hände und sein Gesicht!

R u b e n

Und das Feuer, das Feuer ging mit ihm?
War's um sein Haupt, um seine Hände, das
Feuer?

T a u b e

bebend.

Hinter ihm ist das Feuer geblieben! faltet
die Hände. Grosser Gott im Himmel, gib's nicht
zu, daß die heilige Lade soll zu Aschen ver-
brennen, jetzt, wo keiner da geblieben ist, zu
bändigen das Feuer!

A b i g a i l

Den Weg zum Haus Rahels ist er dann
gegangen? Soll ich dir die Worte mit den
Händen herausholen, du?

T a u b e

Auf dem Weg, auf dem Weg zum Toten
hab ich ihn verlassen! Mardoch, der Ehrwür-
dige, der alte Mardoch kam auf ihn zu und
kniete nieder und schrie: Gottesmächtiger! Du
Herr des Feuers! Erlöser des Volkes! Der
Rabbi aber rief nur: Wende ab die Hand! leiser
die Hand aus dem Feuer, wende sie ab! —
— Ein gross Unheil wird geschehen! Ruben,
wenn der Rabbi heimkehrt, er soll dich nicht
finden hier!

A m i n a

Vom Tor weg tu ich das Eisen, wenn er
mag gehen, der Mensch.

A b i g a i l

Wie eine Feder hebst du es in die Höhe!
Wie eine Feder könntest du ihn zerbrechen!

T a u b e

Der Golem! Was ist geschehn mit dem
Golem? So wie heut hab ich ihn nie gesehn!

A b i g a i l

lachend.

Erkennst ihn nicht wieder — den Golem?

R u b e n

voll Grauens zurückweichend.

Abigail — vor Glückseligkeit schimmert dein
ganzes Gesicht — zur Stund, da dein Vater
hinstürzt, bleich wie das Tote! Abigail —
wenn sie ihn möchten im Triumph herführen
jetzt, den Rabbi — leichter würde ich ein Wort
aus mir herausbringen, das ihn versöhnt mit
mir — leichter als wie ich ein Wort heraus-
bringe zu sagen, was ich für dich fühle, jetzt,
wo du lachst!

T a u b e

hat durch das Fenster Rubens Arm erfaßt.

Er wird kommen! Es ist nicht weit von
Rahels Haus hieher!

R u b e n

auf der Fensterbank knieend, mit schmerzlicher Bewegung.

Schwester, sieh sie an! Sieh sie an! Mir hat sie alle die Liebesworte gegeben — und wie sie ihn jetzt anblickt — den Golem!

T a u b e

Ruben, ein Unheil ist nah! Komm Ruben — sachte! Die Mauer ist steil und deine Augen sind trüb vor Tränen! Zieht ihn sanft zu sich hinaus.

R u b e n

schon von der Gasse her, im Abgehen.

Abigail!

A b i g a i l

Erweckter, du! Hörst du mich, du, den ich auferweckt hab! — Der Vater wird kommen, bald ist er hier. Hörst du? Hörst du nicht?

A m i n a

blickt zu Boden, wiegt den Körper, wie in Grimm.

A b i g a i l

Soll ich dich mahnen, was dir zukommt? Hast dus im Schlaf zurückgelassen, daß du dich nicht mehr erinnerst, mit einemmal? Was stehst dort müssig? Rüste zum Empfang!

A m i n a

Nicht mehr.

A b i g a i l

Was murmelst du von: nicht?

A m i n a

Nicht mehr dem Rabbi dienen. Nicht mehr
dem Rabbi dienen.

A b i g a i l

Was ist? Warum nicht mehr dem Rabbi
dienen? Was sagst du mit einemmal: Rabbi?
näher zu ihm, lauernd. Was sagst du nimmer: Vater?

A m i n a

stark.

Nicht mehr.

A b i g a i l

Ich hab dirs verwehrt, Vater zu sagen. Hör,
es war böse von mir. Du sollst jetzt wieder:
Vater! sagen. Ich will es!

A m i n a

vor sich hin.

Vater — Mutter — Kindheit — schüttelt leise
den Kopf.

A b i g a i l

Was sprichst du für Worte — nach?

A m i n a

erst im Tonfall Rubens, drauf im eigenen.

Wie wir sind Kinder gewesen und — Vater

— und Mutter. Wie wir sind Kinder gewesen
— und Vater und Mutter. —

Abigail
lacht, dann ernst.

Muß man dirs deuten? Du warst nie Kind?
Ein kleines schwaches Kind? Was Vater ist —
hast du vergessen? Und Mutter — Mutter ist
ja doch — plötzlich schwer. Meine ist gestorben,
wie sie mich hergebracht hat in die Welt, weiß
nicht, was das ist: Mutter! Amina, ich auch
nicht, ich weiß es auch nicht, was das ist:
Mutter! Setzt sich auf die Bank vor dem Kamin, starrt
vor sich hin.

Amina
Mutter, das ist, wie du.

Abigail
schrückt zusammen.

Ich! Dann mit geschlossenen Augen, indem sie die
Arme nach Amina ausstreckt. Zu dir, zu dir wollt'
ich Mutter sein! Wollt, ich könnt' Mutter sein
— zu dir!

Amina,
mit geschlossenen Augen zu ihr, wie herangezogen, kauert
sich zu ihren Füßen nieder, sein Kopf sinkt auf seine Brust
herab.

Abigail
blickt über ihn hinweg; ihre Hände streicheln sein Haar,
bleiben auf seinem Scheitel, auf seiner Schulter liegen; sie

spricht langsam vor sich hin, erst in singender Weise, dann
allmähliche Steigerung.

Ein klein Wesen sollt liegen in meinem Arm,
leis möcht ich ihm streicheln über sein fein dünn
Haar, möcht singen über der Wiegen, für die
weißen Engel, damit sie bleiben, und für die
schwarzen Engel, damit sie fort — fort aus dem
Schlaf, fort von der Stirn fliegen! Meinen schwarzen
Mantel, womit ich über die Gasse gegangen
bin, wie ich es getragen hab, meinen schwarzen
Mantel zerschneid ich nicht! Wenn es wird
laufen können in seine kleine Schuh, soll's
mit mir kommen durch die Gasse, auf seine
kleine Mütze drüber werd ich breiten den Mantel,
damit kein Windhauch sich verfängt in seinem
Haar, damit es mir doch nicht krank zurück-
kommt ins Haus, in die Stub, mein Leben? Die
Stufen hinauf muss ich's noch tragen, ei
schwer, so klein es ist, die Stufen sind hoch
und viel hinauf ins Gotteshaus und wo die
Frauen sitzen oben! und auf dem Schoß, da
schläft es mir ein, aber husch! bleib der Schlaf
über seinem Auge — weil unten werden ge-
sungen im heiligen Chor die Gesänge von un-
serm Volk am alten Jordanstrom, und gesegnet
ist mein Kind, wenn es hört in seinen Schlaf
hinein den Gesang! Selber wird es lesen bald

aus dem gelobten Buch, werd ich ihm weisen
in der Sabbatnacht die Sprüche, und wird sein
Finger streichen klein und furchtsam weg über
die gewaltigen Buchstaben — und in einer Ecke
wird seine Mutter hören und nicken und sitzen
bei ihrem Herrn, du Freude ihrem Angesicht!
Und wird sitzen und nicht greinen, wenn du
wirst heimkommen spät und sagen: in der Schul
war lang und streng die Lehre — weil ich werd
wissen, beim Baum war ich auch gewesen, einst,
und hab nicht gemerkt, wie es ist Abend ge-
worden! Und die Jungfräulein werden schon
herüberspähen nach meinem Knaben und er
wird schon für Schand achten sein lang Haar,
in der Eck werden sie tuscheln, wenn er stolz
vorübergeht, aber ist doch rot geworden von
ihrem Anblicken! Nimmer lang wird's dauern,
und werden selber legen das Gesicht ins Tuch,
verschämt, wenn im andern Zimmer die Knaben
herübersingen: Das Nägelein und Zimmetrind,
das wächst in unserm Garten, ei wie lang, du
schönes Kind, soll ich auf dich warten? Und
sieh dich vor, weil die Stadt ist eng und nie-
mand darf sehen und wissen, wenn der heilige
Sabbat kommt zu gehn und du singst zwischen
den Männern, daß du verstohlen hinaufschaust
zum Gitter, wo die Frauen sitzen, ob nicht ein

Gesicht ist geprefst ans Gitter und flattert eine
Strähne Haar heraus? Aber dann, im Heim-
lichen, dir gehört das ganze Haar, dein Gesicht
und dein Mund kannst baden darin, neigt sich zu
ihm und wird kommen der Tag, wo sie sitzt,
die auf dich gewartet hat, in der Stub, in Seiden,
und mit Goldscheren werden ihr jetzt abge-
schnitten die Haar, weil dir jetzt angehört alles,
und die Perlenschnüre fallen aus dem Haar auf
die Erde, und die Männer sagen die Gebete
und die Frauen sagen den Segen, und die Braut
steht zitternd in der Tür und mein Bräutigam
kommt und hebt mit starkem Arm mich auf
zu sich in der Nacht! Sie hat sich über sein Gesicht
geneigt, küsst ihn.

Amina,

ganz in sich verkauert, an die Haltung in der ersten Szene
des Stückes erinnernd; bei den letzten Worten Abigails ist
sein leises Stöhnen in kurzen Stößen zu hören. Hinter dem
Fenster fliehende Schatten von rechts nach links vorüber;
steigendes Gemurmel; einzelne grelle

Rufe

Der Rabbi! Der Rabbi!

Abigail

sieht Amina an.

Stöhnt, stöhnt herauf wie aus tiefem Schacht!
Du — du — aus was für einem Stoff bist du
geschaffen?

Amina

ist aufgestanden; sein Stöhnen ist wie eines verendenden Tieres Laut; er schüttelt die Fäuste gegen den Boden.

Rufe

Weh uns! Weh uns!

Abigail

ordnet das Haar, fährt sich über das glühende Gesicht.

Den Vater bringen sie, den Vater! Läuft zum Fenster, öffnet es.

Die Rufe,

verstärkt.

Weh! Weh!

Abigail

reißt das Fenster zu, steht wie betäubt.

Niemand ist mit ihm! Allein kommt er! Durch die Luft tastet er sich — vorwärts, hat keinen Atem! Allein!

Amina

stöhnend, schüttelt die geballten Fäuste gegen das Tor.

Rabbit

pocht draußen dreimal stark ans Tor.

Abigail

Amina! Der Vater ist doch — der Vater ist am Tor!

Amina

schüttelt die Fäuste gegen das Tor.

R a b b i

schlägt heftiger ans Tor. Das Fenster hat sich geöffnet, man sieht weit hinten in der Gasse Menschen mit angst-erfüllten Gesichtern an die Häuser gedrückt dastehn.

A b i g a i l ,
leiser.

Was tust du? Was tust du gegen den Vater,
Amina? — Amina?

A m i n a

wie oben, sein Stöhnen ist in ein kurzes Schluchzen über-gegangen.

R a b b i
ein Schlag, dann.

Öffne! Öffne das Tor — Golem!!

A b i g a i l
stürzt zu Amina, umklammert ihn, dann mit haßerfülltem Ausdruck gegen das Tor.

Lafs ihn schlagen, an das Tor! Sie zieht Amina weiter zurück, mit sich, gegen die Rampe zu.

R a b b i
Golem!

A b i g a i l
den Golem liebkosend, ihr Schluchzen ist mit seinem ver-eint zu hören.

R a b b i
Ein kraftloses Pochen; dann leise, heiser.
Golem.

Vorhang.

Dritter Aufzug

Eine spätere Stunde desselben Tages.

T a u b e

links hinten beim Tor; sie hat die Hand auf den Riegel gedrückt.

R a b b i

vorn in der Mitte der Bühne; spricht leise und hastig.

Was stehst du und klammerst dich fest ans Tor? Sind dir die Schritte nicht sicher in meinem Haus, über die Diele? Hast den Weg vergessen? Geh doch, geh dahin und frag sie, warum sie nicht ihrem Vater unter die Augen treten will? Geh doch — hinauf zu ihr!

T a u b e

Nicht zu Abigail wollt ich kommen, Rabbi!

R a b b i

Was stehst du dann und hast deine Hand auf dem Riegel — damit du kannst auf und hinaus, wenn ich einen Schritt nur zu dir geh?

T a u b e

kommt näher.

Weshalb sollt ich Angst vor dir haben, Rabbi?

R a b b i

zum Gestühl; den Kopf auf die Hände gelegt.

So sag mir, was haben die Angst, die dort

drausen? Dass sie ausweichen vor meinem Schritt? Haben mir Teppiche vor die Füsse gelegt in den Gassenschmutz als einem König und weichen jetzt aus vor mir, so als wär ich behaftet mit Aussatz —

T a u b e

Rabbi, ihre Hoffnungen sind ihnen aus den Händen weggeschlagen worden —

R a b b i

In grossem Bogen weit hinten stehn sie herum um mein Haus, traut sich keiner näher heranzukommen!

T a u b e

Noch gröfser wird werden die Leere, noch gröfser wird werden die Abgeschiedenheit um dich herum!

R a b b i

hebt die Hände.

Dein Schöpfer behüte deine Worte, Kind! Was sprichst du? Zu mir bist du gekommen, um das vor meinem Ohr zu sagen?

T a u b e

Ganz einsam in deinem Haus, ganz einsam wirst du werden — Rabbi! An deinem Abend sollst du nicht allein bleiben und einsam! Dazu bin ich hergekommen!

R a b b i

zu ihr, erfasst ihre Hände.

Dein Wissen, Taube, woher kommt es dir?
Wer hat gesprochen zu dir? Hab ich Bericht
gegeben — einer sterblichen Seele, von dem
was mir widerfahren ist?

T a u b e

Nichts ist mir kund, Rabbi!

R a b b i

Die Kinder auf der Gasse schreien es schon,
was mir widerfahren ist?

T a u b e

Nein, o Rabbi! Wie sollt ich wissen, was
die Menschen nicht erfahren dürfen?

R a b b i

Dass ich einsam bleiben werde — einsam
im Haus, in der Welt, dass Abgeschieden-
heit sein wird um mich — hast du es nicht
gesagt? Wer — wer hat dir eingeflüstert das
Schreckliche!

T a u b e

Rabbi, du selber, du selber hast doch ge-
sprochen zu Ruben: wie du begehrst nach
einem Menschen, um nicht allein zu sein mit
all der Last, die auf dir liegt?

R a b b i

Also bin ich schwach geworden in meinem Innern, daß ich erzittern muß vor einem Wort, das ein Kind spricht in Unschuld! So wird mir vielleicht her geschickt das Kind, damit ich soll haben ein unschuldig Herz, um hinein zu gießen, was nicht mehr Raum hat in mir und überfließt?

T a u b e

einen Schritt näher, bleich, mit geschlossenen Augen flüsternd.

Rabbi, Großmächtiger, Licht und Blume . . .

R a b b i,

seine Hände ergreifen den Leuchter, tasten über die Kerzen weg.

Der Engel — dir ist bewusst, Taube? Ach Kind, was rede ich, wie sollte dir das Wissen sein um den Engel? Es ist der Große, der Schwarze, der Schweigende, der die Lebendigen herausreißt aus den Reihen, aus den Häusern, mit seiner Hand — seiner schrecklichen Hand — die hält fest, was sie einmal genommen hat, fest und sicher zwischen ihren Fingern —

T a u b e

hält sich wankend an der Wand des Gestühls fest.

Du hast deine Hände ausgestreckt nach der Hand des Engels, Rabbi?

R a b b i

Das Element, in dem er lebt, der Schwei-
gende, mir hat es gehorcht, das Element! Nur
wie ein Hauch brauchte über meine Lippen zu
kommen das Wort, und es ist aufgelodert in
die Höhe, und der Engel war zur Stelle! Aber
ich hab aufgetan meinen Mund und stattgegeben
dem Strom meiner Stimme, damit seine Hand
soll kraftlos werden und ich kann herauspressen
die Seele aus seinem Griff — und ihm zeigen
Gewalt gegen Gewalt! Hab ich mich vermesssen,
dass meine Stimme so gewaltig ertönen soll?
Ich hab mich vermesssen —

T a u b e

Schrecklich war deine Stimme zu hören für
uns auf dem Markt!

R a b b i

Nie mehr wird sie ertönen, wie sie ertönt
ist im Gotteshaus!

T a u b e

Könnt ich dir geben den Odem aus meiner
Brust heraus!

R a b b i

Und ich hab sie erblickt, in der Höhe, die
Hand des Engels! Aber sie war nicht gekrampft
und die Seele hielt sie nicht zwischen den Fin-

gern — grad ausgestreckt war die Hand und hat gezeigt hieher, nach meinem Haus, und hat sich ausgestreckt wie um zu greifen, so als könnte sie's nicht erwarten, herauszureißen ihre Beute, aus meinem Haus heraus!

T a u b e

Ich hörte, ich hörte dich rufen zu Mardoch,
am Wege, Rabbi!

R a b b i

Und ich bin den Weg gegangen — nicht in mein Haus, sondern zum Toten! Ich bin gegangen — zum Toten! schüttelt das Haupt statt zum Lebenden — in mein Haus —

T a u b e

Rabbi, den Weg hättest du nicht gehn sollen!

R a b b i

Heifst es nicht: wo du dein Verderben schauen sollst, dorthin tragen dich deine Füsse? Zum Toten bin ich gegangen und es war nicht der Weg, den ich sollte gehn! Denn wie ich im Haus war, vor dem Toten, da sagte mir der Blick der Mutter: was suchst du hier? Und hinter dem Toten, da war ein Gesicht zu schauen, das war wie der ewige Triumph und schaute mich an und ich hab erkannt: vergeblich!

T a u b e

Rabbi, selbst warst du anzusehn wie ein
Toter!

R a b b i

Hätt' er mich gefasst — hätt er meine Seele
herausgerissen — aber nein! Wo war er ge-
blieben, der Schwarze, der Gewaltige, wo war
er, derweil ich mich vermess'en habe? Was hat
sich ereignet, hier, in meinem Haus, derweil
ich fort war, und mich vermess'en habe? —
Mein Kind, mein Kind hab ich nicht erblickt,
seit ich zurück bin, dahier in meinem Haus!
Taube — hinauf, hinauf geh zu ihr: was kommt
sie nicht, was zeigt sie sich ihrem Vater nicht?
Und ich hab Angst, laut zu rufen ihren Namen!

T a u b e

Rabbi, sie hat, was sie vergessen lässt Vater
und Welt und alles! Bereit dich, Rabbi, du
wirst es nicht weigern können, du wirst ver-
lieren dein Kind!

R a b b i,

die Hand auf ihrem Scheitel.

Verlieren! Du junges Geschöpf, ein gutes
Geschick flüstert dir alle deine Worte ein, dass
sie mild klingen und einen andern Sinn bekom-
men in deinem Mund!

T a u b e

Rabbi, nicht länger sei zornig auf Ruben!
Trauernd sitzt er in der Stub daheim und
schaut hinweg über die Dächer, herüber zu
ihrem Fenster hier oben!

R a b b i

Soll ich ihn nun rufen, den Weg zurück,
in das Haus, worauf der Fluch liegt, und wo-
nach sich die Hand ausstreckt? Die Tochter
des Grossen heimzuführen ist er gekommen —

T a u b e

Groß bist du, Rabbi, weil du verzeihen
kannst!

R a b b i

Du Kind, was ist zwischen deinen Augen
und mir, dass du mich so siehst, wie dein Herz
mich haben möchte? Wo ist die Kraft hin-
gekommen, die mich ausgezeichnet hat vor den
andern? Hat sich nicht mein eigner Knecht
aufgelehnt gegen mich? Hat sich nicht meine
eigene Kraft gekehrt gegen mich, um mich zu
zerschlagen?

T a u b e,
auf einmal voll Kraft.

Lass ihn ziehn, Rabbi! Er soll gehn von
dir, er soll gehn! Nicht wirst du ihn fürder
brauchen, bei dir will ich bleiben, will deine

Magd sein, schweigend und gehorsam! Er soll
gehn, er soll gehn!

R a b b i

Aufgelehnt meine Kraft und ist doch nur
— ein Golem! Ist das — meine Hand? Ist
das meine Stirn? Und das, das ist doch mein
Buch und mein Leuchter, mein Eigentum! Ge-
horcht mir meine Hand? Und fasst den Leuch-
ter an und zertrümmert meine Stirn, wenn ich
n i c h t w i l l? Wenn ich nicht spreche: du tu
dies, tu jenes? Und ein Golem, weh mir, das
Geschöpf, von mir gewirkt, durch mich ge-
schaffen, mein, mein — und mir entronnen!
Pause; herausbrechend. Ihn! Engel, ihn will ich
in deine Hand pressen, er hat doch Leben, du
siehst doch, Leben hat er erhalten, wenn er
sich aurlehnen kann gegen seinen Schöpfer!
Mein Leben ist's, was er erhalten hat — nimm
ihn, Engel, nimm das Geschöpf! Was soll ich
zahlen mit meinem eigenen Blut? Nicht mein
Kind, ihn, ihn reisse heraus aus meinem Hause,
ihn, den Golem!

T a u b e

Rabbi ich fürcht mich! Ich kann nicht
deine Stimme ertragen, ich kann deine Augen
nicht ertragen! Rabbi, wohin blickst du! Wie

soll ich — bei dir sein — deine Magd — sie
stößt hastig den Riegel vom Tor zurück, eilt weinend hinaus.

R a b b i

zum Vorhang rechts vorn.

Golem !!

A b i g a i l

kommt die Treppe herab, eilt ebenfalls zum Vorhang.

Amina !!

R a b b i

will sie an sich pressen.

Mein Blut !

A b i g a i l

entwindet sich ihm, horcht an dem Vorhang.

Amina !!

R a b b i

Erblick ich dich ! Wo hast du dich verhalten ? Hast du meinen Ruf nicht vernommen ? Über die Dächer weg hast du geblickt ? Zum Haus von Ruben hast du geblickt ?

A b i g a i l

sieht ihn starr an.

Auf den Himmel war mein Blick gerichtet,
Vater.

R a b b i

Nicht sollst du, mein Kind ! Was hast du zu suchen, über dir, hoch ?

A b i g a i l

Eine Wolke hab ich geschaut. Über dem
Gotteshaus hat sie gestanden, näher ist sie ge-
kommen und näher zu unserm Haus!

R a b b i

Näher zu unserm Haus — eine Wolke?

A b i g a i l

Und grösster — und grösster ist sie geworden
— im Näherkommen! Da hab ich gefühlt, ich
muß herunter, nicht allein darf ich sein —
aber da hab ich die fremde Stimme sprechen
gehört — und wollt auch nicht herunter, und
nichts hören! Weiß gar gut die Stimme und
was sie gesprochen hat, und hab doch kein
Wort erspäht —

R a b b i

Eine fremde Stimme hast du recht vernom-
men, aber wem hat sie angehört, die fremde
Stimme? Deinem Vater, Kind! Wirst du dich
gewöhnen können an die fremde Stimme von
deinem Vater im Haus?

A b i g a i l

Was brauchst du anzunehmen die Stimme?

R a b b i

Mein Kind, Glück ist uns widerfahren —

Ruben ist heimgekehrt, du weißt, um dich zu freien ist er heimgekehrt. Ein Mann ist er geworden, erwachsen und aufrecht, er hat den Stolz und sein Wert ist ihm bewusst!

Abigail

Vater, ist nicht gesagt: dem Großen soll angehören das Kind des Großen? Hast du mir nicht das Wort gesprochen über der Wiegen?

Rabbi

Der Große! Menschenwort! An der Tür haben sie mir gelungert um Einlaß, gestern noch — wo sind sie nun geblieben? Ein Kind ist gekommen, allein, ein Kind! Hättest du aus deinem Fenster herunter geschaut, du hättest die Menschen erblickt, wie sie einen Bogen machen, um das Haus des Großen — aber zum Himmel hinauf war dein Blick gerichtet! Über dich! — Mein Blut — wenn du auf den Himmel geschaut hast und dort erblickt hast die Wolke — verlassen sollst du das Haus, darüber die Wolke steht, und darin die Stimme nicht mehr darf laut erhoben werden! Das Haus deines Vaters, darin die Hand hält niedergepresst die Luft im Zorn! Verlassen sollst du das Haus — sieh her, dein Vater bittet, dein Vater erniedrigt sich vor dir!

A b i g a i l

Nicht sollst du, Vater! Ich will ja gehorchen, ich will ja ziehen aus dem Haus, was hättest du für ein Kind an mir — wegziehen will ich mit mir den Fluch über deinem Haus, weg von dir!

R a b b i

Mein Kind, meines!! Mit ihren schwachen Kräften will sie vollbringen solches!

A b i g a i l

Wem soll angehören das Kind des Großen? Rabbi, damit der Zorn soll gesühnt sein und weggezogen der Fluch, so will ich angehören dem letzten Knecht. So gib mich deinem Knecht Amina!

R a b b i

Was redest du?

A b i g a i l

Willig sollst du, wegen des Zorns!

R a b b i

Dem Golem! Dem Golem willst du angehören!!

A b i g a i l

Nicht ruf den Namen zum Schimpf! Amina sag zu ihm!

Amina
tritt aus der Vorhangtür.

Rabbi

Wen beschimpft der Name? Wüfstest du
— mich! Auf Amina zu. An den Brunn mit dir,
stehn leer die Eimer! In Speicher, Holz geholt!

Abigail
zu Amina.

Nicht mehr sollst du: Golem gerufen werden!
Auf deinen Namen sollst du hören, Amina!
Süß ist mir der Klang im Ohr!

Rabbi

Amina! Sein Name! Kehr um das Wort
und über dich falle es, was es hat mit seinem
Namen, den ich ihm hab gegeben, du Kind
ohne Verstand!

Abigail

Wohl weiss ich es, er ist nicht wie die an-
dern! Warum? Er hat keinen Gott!

Rabbi

Mit seinem Namen, wie könnt's geschehn,
dass er käme zu Gott?

Abigail

Alle Bücher hast du! Wirken kannst du es,
dass er frei wird! Du wirst ihm Gott geben,

und er wird sein wie die andern! An seiner Brust das Amulett, gelernt hat er den Namen des Höchsten, ausgesprochen hat er ihn!

R a b b i

Über deine Lippen ist gekommen —

A b i g a i l

Was blickst du so voll Wut auf Amina, Vater? Warum sollt er nicht aussprechen — den Namen? Vater, du zürnst, weil ein Geschöpf Gott will kennen — der über dir ist und uns allen?

A m i n a

hat den Rabbi angestarrt; weicht zurück, hält die Arme über der Brust gekreuzt; zu Abigail.

Mein! Mein! Seine Augen auf meiner Brust, seine Hände auf meiner Brust — und nicht drückt die Schnur mehr und das rote Blatt nimmer — auf meiner Brust — und nichts mehr!

R a b b i

Recht gesagt: nicht Tod und nicht Schlaf, wenn meine Hand deine Brust berührt — ein Nichts! Weniger als ein Leichnam! Deinen Odem zieh ich ein durch meinen Mund in meine Brust zurück — brauche kaum die Lippen voneinander zu tun! Mein Eigen bist du!

A b i g a i l ,

ihre Hand schützend auf Aminas Brust gelegt.

Nicht strecke deine Hand aus gegen ihn !

R a b b i

Sie hat ihn gewirkt, sie hat ihn erschaffen und geformt, diese meine Hand! Wegstreichen zurück ins Nichts könnte sie ihn, wenn so wäre der Wille — leiser aber da ist eine andere Hand, die sich ausstreckt nach ihm !

A m i n a ,

zu Abigail.

Weich ist deine Hand, sanft, nicht reifst sie weg, sondern streichelt! Deine Hand ist Sabbat!

R a b b i

Keinen Sabbat und keinen Sonntag! Die Tage des Menschen sind dir nicht bestimmt! Wer hat dich gelehrt zu sprechen wie du sprichst?

A b i g a i l

Ich! Durch mich hat er die Sprache bekommen! Weil ich ihn lieb habe in meinem Herzen! Weil ich Liebe habe —

A m i n a

Deine Hand ist warm — meine auch! Warm aus deinem Herzen herauf, aus meinem auch! Führt ihre Hand an seinen Mund. Leben, sagen alle

**Menschen, Leben, Leben, aber wenn ich Leben
sagen will — schauen alle weg von mir! Du
sagst: Tier — du Tier! Aber die Tiere sind
anders, und nicht wie ich!**

A b i g a i l

schluchzt auf vor Mitleid und sinkt vor Amina nieder.

R a b b i

**Ein Wesen, nicht wie die Wesen sind! Und
Leben, nicht wie das Leben der Wesen! Die
Gliedmassen, nicht das Fundament! Was klagst
du, dass ich dich hineingestellt habe in die Welt
der Menschen als ein Geschöpf für dich allein?
Weiser Richter, was sind wir, die wir mitbe-
kommen haben den Fluch von den Eltern hin-
über zu den Nachkommen, im Blut innen? Und
die Qual zum Erbteil und aufgehäuft Leid und
Schmerz und Unrast — und in dir ist es still
und nichts von Vergangenem und nichts, was
zukünftig werden will und was nicht lässt zur
Ruhe kommen das Innere?**

A m i n a

**Ein Mensch sein wie die andern! Freude
fühlen! Ein Mensch!**

R a b b i

**Was aus dir spricht, endlich wird's mir kund
und klar! Das — die Meinung? Aus allem, was**

da böse war — schlägt sich an die Brust aus allem,
was da wollte über den eigenen Kopf höher
hinauf, und höher als ein Mensch langen kann
mit seinem Willen hoch — aus alldem bist du
erschaffen! Und wenn nichts mehr sollt übrig
bleiben von ~~dem~~ — sich auf Brust, Stirn und Mund
schlagend und dem und dem — nimm auf!
Gebärde, als würde er aus sich heraus und in Amina hinein.
Nimm auf! Aus dem Schöpfer ins Geschöpf!
Werde gewaltig an Kraft, wachse an Kraft, da-
mit aus mir getilgt sein soll alles, alles mit
einem Schlag, wenn ich dich hingabe — ihm,
der dich will!

A m i n a

windet und krümmt sich, stöhnen, beißt seine Faust, Ge-
bärden, als risse er Ketten entzwei.

A b i g a i l

sich aufrichtend, sehr ruhig.

Was fehlt ihm dazu, daß er ein Mensch
werde?

R a b b i

Was mir fehlt zum Gott.

A b i g a i l

Die Menschen haben gesagt: Du bist mehr
als die Menschen sind.

R a b b i

Weniger bin ich geworden, als die Menschen
sind!

A b i g a i l ,
wie hellsehend.

Weniger — ja — weil du deinem Kind nicht
schaffen kannst — die Liebe — die ihm fehlt
— zum Leben!

R a b b i ,
zitternd.

Hab ich dich nicht genug geliebt, mein
Blut?

A m i n a

bewegt sich, als wollte er zu Abigail; leise.

Pniela —

A b i g a i l

streckt die Hände nach ihm aus, sehnsüchtig und abwehrend
zugleich.

Amina! Leise die Treppe hinauf und ab.

A m i n a

mit dem Rabbi allein, krümmt sich zusammen, aber es ist
nicht mehr Unterwürfigkeit, sondern gesammelte Gewalt. —
Er schleicht zum Vorhang, dann zur Treppe, die Blicke
auf dem Boden.

R a b b i

In die Erde willst du versinken? Ist nicht
in der Erde dein Platz! Die Gnade soll dir
geschehen, deinen Weg zurück sollst du finden

— zu den Elementen! Als Amina vor dem Vorhang ist. Wohin? Eine Mauer! Als er vor der Treppe ist. Und dort — dein Abgrund! Man hört oben Abigail leise singen; die Melodie des anfangs des II. Aktes von den Jünglingen und Mädchen gesungenen Liedes; während des Folgenden wird der Gesang lauter und lauter.

Amina

bleibt stillstehn.

Oben — höre!

Rabbi

blickt empor.

Gelobt! Was ein schweres Gewicht wälzt sich ab von mir! Hab nicht gefühlt bei ihren Worten, daß ein Kind sie spricht, das weint in einem Augenblick, singt im andern! Sing dir frei das Herz, mein Blut, mein Junges! Gelobt! Du aber — was horchst du hin? Dein Totengesang wird dir gesungen!

Amina

zwischen Angst und eifernder Wut.

Bei ihr sein, beistehn ihr, oben — bei ihr sein!

Rabbi

betrachtet ihn.

Wahrhaftig, gelobt auch dafür: daß mir noch einmal mein Werk zu sehn beschieden ist! Geschaffen aus der Kraft des Sterblichen.

Dass ich darf sehn die Regung — dass mir ist
vor Augen mein Werk, wie ich es noch nie
geschaut habe!

A m i n a

Sein bei ihr — sein wie Ruben, sein wie
die, so ziehen mit Gesang! Fühlen! Freude
fühlen! Ein Mensch sein! Ich will!

R a b b i

Es war die Absicht: dienen sollt er mir,
und nachher, wenn getan der Dienst, mir liegen
vor den Füßen wie ein tot Werkzeug, ein Ham-
mer, ein Stab — aber da war mehr Gewalt
lebendig in mir drinnen: Gerechter, wie gewalt-
tig war ich, dass ich ihm so viel hab gegeben!
Gelobt auch für den Schmerz, dass ich das er-
kennen muss! Dass mir gezeigt ist vor Augen,
wie viel ich hingeben muss! Gelobt!

A m i n a

zwischen durch die Worte des Rabbis.

Ein Mensch sein! Ein Mensch! Ich will!
Ich will! Als erinnere er sich plötzlich, ausbrechend.
Du sollst! Hab gesagt — Vater! Zu dir hab
ich Vater gesagt: Du — du sollst! Ein Mensch
will ich sein — du sollst!! Drausen wird's jähling
dunkel. Man hört undeutliches Gemurmel, darauf einzelne
Rufe.

R a b b i

An der Zeit ist's.

A m i n a

Deine Augen sind auf meiner Brust! Deine Hand kommt zu meiner Brust! Kreuzt seine Arme auf der Brust. Nicht wegreißen das Blatt von mir! Nicht weg! Geben sollst du mir! Geben! Vater!

R a b b i,

einen Schritt vor Amina innehaltend.

Beweinen werde ich dies mein Werk! Nicht um mich werd ich weinen — keine Träne, kein Seufzer um deswillen, dass ich so groß gewesen bin! Um ihn werde ich weinen und trauern! Nicht als einer, der hingehnt und wirft mit eigener Hand sein Hab ins tiefe Meer — sondern als einer, dem genommen worden ist das Liebste! Ich werd weinen um dich, wie um einen Menschen! Was du werden willst, das bist du geworden — weil ich weinen werde um dich! Er schreitet, mit beschwörend erhobener Hand, auf Amina zu.

R u f e

hinter dem Fenster, das Fenster wird von außen eingedrückt.

Eine Wolke steht über deinem Haus, Rabbi!
Eine Wolke über deinem Haus!

A m i n a

weicht vor dem Rabbi zurück.

Du willst mir nicht geben — zum Menschen!

Du willst wegreißen mich — ins Nichts! Er
bückt sich, ergreift ein riesiges Holzscheit vom Kamin und
schwingt es über des Rabbis Kopf um ihn zu zerschmettern.
Im selben Augenblick ertönt drausen gellendes Geschrei;
es wird plötzlich hell, man sieht hinter dem Fenster aus
der Höhe einen Körper niederfallen. — Darauf Stille. —
Das Scheit fällt polternd aus Aminas Händen. —

R u f e

hinter dem Fenster.

Gegriffen, heraus, heraus gegriffen! Gepackt,
gestoßen, hinunter! Weh!

R a b b i

ist an das Gestühl zurückgetaumelt, hält sich an dem Buch fest.

A m i n a

mit einem unterdrückten, gedeckten Schrei zum Tor, auf die
Gasse, vor das Fenster. Er kehrtogleich, mit Abigails
Leiche auf den Armen, zurück, legt sie rechts vorn auf den
Boden, starrt ihr kniend in Gesicht. Ein dünnes Blutgeriesel
von der Stirne über die Wange Abigails.

D a s G h e t t o v o l k

drängt sich im Tor und auf der Gasse hinter dem Fenster.
Es sind unter ihnen Krüppel, Schriftgelehrte, Schüler und
Weiber.

Hinuntergestoßen aus dem Fenster! Ge-
sungen hat das Kind, beim Lehnen, gesungen!
Aus dem Fenster heraus und hinunter!

D i e h i n t e r d e m F e n s t e r

Lebt das Kind?

Die im Haus,
leiser.

Tot liegt das Kind!

Die hinter dem Fenster

Sein eigen Kind, sein eigen Kind hat er
nicht gerettet!

Die im Haus,
leiser.

Zwei Schläge! Zwei Schläge an Bennahums
Tor!

Amina

hat sich das Wams vom Leibe gerissen, so daß das offene
Hemd mit dem roten Amulett auf der bloßen Brust sichtbar
wird. Er hat das Wams zusammengelegt und es der Leiche
unter den Kopf geschoben.

Rabbi

ist im Gestühl ganz zusammengesunken.

Die hinter dem Fenster

Die Wolke ist fort! Zerstoben in nichts!
Hell ist es geworden über dem Haus!

Die im Haus,
murmelnd, im Wechselgespräch.

Seht den Rabbi! Seht den Rabbi! — Was
ist geworden aus dem Stolz von Israel? Ein
alter Mann ist er geworden im Augenblick! —
Hab ich nicht gesagt: erst die hohe Stufe, dann
der tiefe Fall? Hab ich nicht gesagt: bewein

die Toten nicht? — Seht, das Messer ist schon scharf über ihm! — Wie ein Krüppel ist er, so elend! — Weh, wenn er geworden ist, wie einer aus uns! — Weh uns!

Die hinter dem Fenster
wenden sich nach der Gasse.
Ehrwürdiger! Ehrwürdiger!

Die im Haus
machen Platz.

Ehrwürdiger! — Was ein Unglück über die Gemeinde! — Sprich zu ihm! Red zu ihm! Ruf ihn an!

Der Älteste der Gemeinde
kommt langsam nach vorn.

Gott soll vor meinen Worten sein! Bin ich gekommen, zu stören den Schmerz?

Die Jüngsten unter den Schülern
umringen ihn.

Aufrichten soll er sich! Den Kopf soll er in die Höhe heben! Jetzt, wo alles auf ihm drückt, soll er aufrecht stehn, groß!

Der Älteste

Was redet ihr! Sind wir Christen? Haben wir einen Gekreuzigten zum Gott? Alles oder nichts, so sind wir aus dem Volk der Juden!

R u b e n

drängt sich von der Gasse kommend, nach vorn.

Blümchen! Schönchen! Mein Gütelchen,
mein Alles!

T a u b e

folgt ihm; als sie Abigail erblickt, wirft sie sich mit einem
Aufschrei zurück und klammert sich an den Ältesten.

R u b e n

kniebt vor Abigail nieder, Amina gegenüber, das Gesicht
gegen den Zuschauer.

Durch das Tor bin ich, über die Schwelle
bin ich zu dir! Kind, Abigail, hörst du mich
nicht? Zu deinem Fenster hinüber war mein
Blick; warum hast du nicht hinüber geschaut,
über die Dächer, zu mir, wie du's versprochen hast.

D a s G h e t t o v o l k

nun insgesamt im Haus, spricht in charakteristischem Tonfall
das Totengebet.

R u b e n

Recht hab ich zu spüren gekriegt den Huf,
hat mich getreten mitten ins Herz hinein! Und
der Neumond am Himmel, gelenkt hat er mein
Leben, daß es mir verdorben ist! Wo ist jetzt
hin, was du zu mir gesprochen hast — was
sind offen deine Augen, wenn sie mich nicht
anschauen in Liebe?

A m i n a

erhebt sich halb; stark

Nicht dich! Mich!

G h e t t o v o l k

verstummt.

R u b e n

reißt sich das Gewand entzwei; spricht nach jedem Riss:

Für die Braut! Für die Versprochene von
den Vätern! Für die Geliebte! Schlägt sich an die
Brust. Für dich, weil du mich geliebt hast in
deinem Herzen!

A m i n a

Nicht dich! Mich!

G h e t t o v o l k

Den Golem! Sein eigenes Kind! Den Golem!

R u b e n

hat Abigails Hand erfasst und auf seinen Scheitel gelegt; er
schlägt seinen Kopf an den Boden, so dass die Hand von
seinem Haar gleitet.

Gesprochen hab ich zu dir: ich will sterben!
Das Wort: Tod, hab ich auf meine Lippen ge-
nommen — zur Lust! Nicht dazu, dass einer
sollt da liegen, kalt, blutig und ohne Regung —
Blümchen! Nimmer, nimmer wird sie mich
hören! Den Stein der Heimat hab ich geküßt
in der Nacht, was ist mir jetzt die Heimat?

Gestählt hab ich meine Arme, sie sollten Kraft
haben zu meinem Willen, was ist mir jetzt Kraft,
was ist mir Willen? Bestehen wollt ich im Rat
der Männer, was ist mir jetzt der Rat, was ist
mir noch das Leben? Was bleibt für mich in
der Welt übrig? Leid, Leid, das bleibt für mich
— ei, wie brennt es mich hier innen!

A m i n a
hat ihm zugehört; sieht ihn, dann die andern ringsum an;
leise.

Leid? Leid? Preßt beide Hände an das Herz und
neigt seinen Kopf horchend nieder. Dann, kopfschüttelnd:
Leid?

R u b e n ,
fast ruhig vor unerträglichem Schmerz.
Blümchen, wie soll ich da sein im Leben,
wach auf, was tust du mir an —

A m i n a
springt auf.

Ich will nicht! Leiden — ein Mensch sein
— leiden, leiden! Lacht lange und grell, wie sich be-
freiend durch das Gelächter. Ein Mensch! Ich will
nicht! Er reißt mit beiden Händen das Amulett samt der
Schnur von seiner Brust und bricht an Abigails Seite zu-
sammen, nicht wie ein Mensch, sondern wie eine Masse zu-
sammenstürzt. — Das rote Pergamentblatt fällt neben Abigail
nieder.

R u b e n

springt auf. Mit einem Blick auf Amina schlägt er sich zum Ghettovolk zurück. Alle unter halblauten Rufen fluchtartig drängend zum Tor hinaus.

D e r Ä l t e s t e u n d T a u b e
sind allein beim Rabbi geblieben.

D e r Ä l t e s t e ,
laut.

Bennahum!

R a b b i
schweigt.

D e r Ä l t e s t e

Bennahum! Die heiligen Vorschriften! Du versündigst dich! Hörst du meine Stimme nicht, Bennahum?

R a b b i
schweigt.

D e r Ä l t e s t e

Das Wasser wegschütten, den Leichnam kleiden musst du! Ich bleibe bei dir! Ich helfe dir!

R a b b i
schüttelt heftig den Kopf.

D e r Ä l t e s t e

erhebt die Hände, ihre Flächen dem Rabbi zugekehrt. Leise. So such, ob Er dir helfen wird. Ab.

R a b b i

nach einer Weile; er blickt auf, als suche er im Leeren.

Fort, das Kind, fort der Knecht. Hab sie nicht gern fortgelassen, hab sie auch nicht gehalten. Still ist's im Haus.

T a u b e

ist unhörbar zu Abigail, ist niedergekniet und hat ihr die Augen zugedrückt. Sehr leise.

In Ruh, Blümchen. Werd treu sein. Werd bleiben.

R a b b i

wie ein Blinder einen Schritt nach vorn.

Eins lebt! Ein Lebendes ist geblieben hier!

T a u b e

glättet Abigails Kleid, legt Abigails Hände auf ihrer Brust zusammen. Dabei fällt ihr das Amulett in die Hände. Sie springt auf und wirft es in weitem Bogen von sich.

Das Amulett — vom Golem — verbrannt hat es mich, Rabbi!! Sie schlägt die Hände vor den Mund, es schüttelt sie, sie wankt zum Tor, das Tor fällt ins Schloß hinter ihr. — Dämmerung. —

R a b b i

steht eine Weile da, den Kopf tief auf die Brust gesenkt.

Von Anfang her — stand es geschrieben.
Gebenedeit der Richter um seinen Willen.
Er rafft sich auf, als müsse er die Glieder gewaltsam befreien, geht zum Tor, legt das Eisen vor, in die Kammer, aus der er Folianten und Rollen herausholt, wie auch ein

zusammengelegtes Tuch, den Totenmantel. Vom Pult des Gestühs reisst er mit grosser Gewalt das Buch aus seinen Ketten heraus, bettet Buch, Folianten und Rollen zwischen den beiden Körpern auf dem Boden und breitet den Totenmantel über alles. Er zündet den siebenarmigen Leuchter an und stellt ihn auf die Erde, zu Häupten der Leichen hin. Er bleibt sodann ruhig stehn, mit erhobenem Kopf; die Kerzen beleuchten ihm Brust und Bart. Wer bist du? Wie bist du genannt? Sind mir entschwunden alle deine Namen — alle — bis auf einen: Der Starke bist du! Der Starke bist du! Gebenedeit! Auch dafür, dass du mir zu stark bist, auch dafür gebenedeit, gebenedeit!

Vorhang.

Von Arthur Holitscher ist im gleichen Verlage erschienen:

Das sentimentale Abenteuer

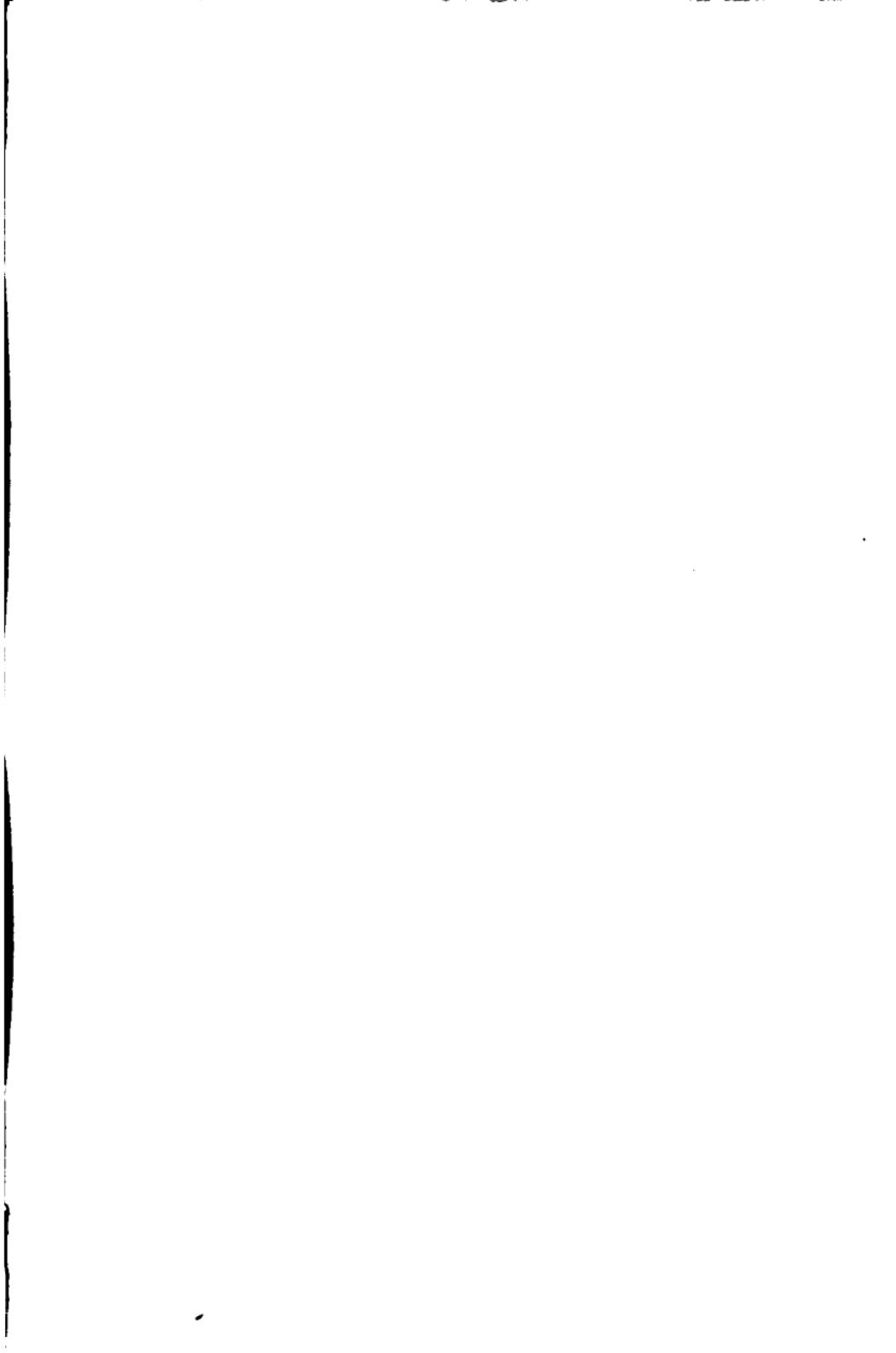
Novelle. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Eine schöne, leidenschaftliche, sich gern und geschickt verschleiernde Frau fasst führt einen melancholischen Dichter. Das ist das Thema, das Holitscher in einem persönlichen Stil erzählt, den nicht jedermann verträgt oder der sich wenigstens beim lauten Vorlesen des Buches nicht bewährt. Beim stillen Lesen entdeckt man die feineren Eigenschaften des Werkes, dessen Held nicht umsonst Selber heißt. Selber kennt Holitscher die Welt seines Buches aus eigenem Erleben, aus eigenem Erleiden. Aber man merkt, dass er von ihr nicht umgarnt ist. Er hat sich abseits gestellt, und bei allem Zauber dieser geistigen internationalen Gesellschaft hat er gespürt, dass ihre Schmerzen und ihre Begeisterungen Ironie verdienen. Und so, ironisch nachsichtig, ein wenig schmerzlich, und in ungebrochenen Gefühlen nur dort, wo der wirklich grosse Künstler, ein norwegischer Maler, auftritt, erzählt er das „Abenteuer“.

(*Der Bund, Bern*)

Ein Buch reicher Anregungen, voll helläugiger Gedanken und verschwiegener Empfindungsrätsel ist Arthur Holitschers „Das sentimentale Abenteuer“. Mit einer kühlen Schärfe, der keine groteske Linie entgeht, zeichnet der Autor die Welt jenes Cafèhauskünstlertums, das jede eigene Regung, jeden eigenen Gedanken wie ein Wunder bestaunt, von dem der Kunst nun die Erlösung kommen müsse. In diese Welt stellt er zwei Sondergestalten, einen Literaten — wohl nicht ohne Züge des Selbstporträts — der aus dieser Kulissenwelt zu einem grösseren und gesünderen Dasein wachsen möchte, und ein Weib, voll seltsamer Neigungen und tiefen Heimlichkeiten des Gefühles. Sie gehört dem einzigen, wahren Künstler, von dessen Bild in diesen Kreis nur ein drohender Riesenschatten fällt. Wie Senger, der Literat, dieses Weib aus dem Banne des Grösseren wohl gewinnen, aber nicht halten kann, ist in einer eigenen Melodie mit lockenden Untertönen einer wahren Sehnsucht und doch nicht ohne durchklingende Selbstironie erzählt.

(*Wiesbadener Tagblatt*)



THE BORROWER WILL BE CHARGED
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT
RETURNED TO THE LIBRARY ON OR
BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE
BORROWER FROM OVERDUE FEES.



